

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belagsremplat 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.

(Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 160.

Elbing, Dienstag, den 12. Juli 1898.

50. Jahrgang.

Doch wieder Dreyfus.

Man weiß zwar von einem französischen Staatsmanne, daß die Sprache dazu da sei, seine Gedanken zu verbergen, aber man ist trotzdem erstaunt über die Leistung des französischen Kriegsministers Cavaignac, der eine lange Rede hält, um etwas zu verschweigen. Und man weiß zwar von einem schwedischen Staatsmanne, daß die Welt mit erstaunlich wenig Verstand registriert werden kann, aber man ist doch einigermaßen erstaunt, daß eine aus so vielen Mitgliedern bestehende Körperschaft, wie die französische Kammer mit so viel Unverstand zu befriedigen ist.

Der Kriegsminister Cavaignac hat in der Deputiertenkammer erklärt, die Regierung sei vollständig überzeugt, daß Dreyfus schuldig sei. Aber kein Mensch interessiert sich für die „Ueberzeugung“ des Herrn Cavaignac. Hunderte, Tausende, Zehntausende, Hunderttausende, Millionen, darunter die aufgeklärtesten, geschicktesten, berühmtesten Leute sind der gegentheiligen Ueberzeugung. Wir geben zu, daß die Einen wie die Anderen recht haben können. Aber um die Ueberzeugung der Herren Cavaignac, Briffon und anderer Herren handelt es sich in dem jetzigen Stadium der Dreyfus-Affaire gar nicht, sondern darum, ob eine Revision des Prozesses Dreyfus, welche ihn vielleicht sogar noch schuldiger erweisen könnte, stattfinden sollte, weil gegen das Gesetz, welches in Frankreich sowohl wie in der ganzen zivilisirten Welt fordert, dem Angeklagten und Vertheidiger müssen alle dem Urtheile zu Grunde liegenden angeblichen Schuldbeweise vorgelegt werden sein, Dreyfus verurtheilt worden ist auf Grund von Beweismitteln, welche hinter seinem Rücken den Richtern vorgelegt worden sind. Aus der Rede Cavaignacs geht aber gerade hervor, daß, was wiederholt, auch im Zolaprozesse, behauptet worden ist, unmöglich, aber doch wahr ist, Dreyfus verurtheilt worden ist auf Grund von Documenten, welche den Richtern hinter seinem Rücken vorgelegt worden sind.

Die augenblicklichen Regenten Frankreichs behaupten, sie würden Dreyfus nicht im Banne halten, wenn sie ihn nicht für schuldig hielten, d. h. sie seien nicht die infamsten Schurken der Welt. Und wir glauben gern, daß ein Mann wie Briffon sich nicht zu einer Schurkerei hergeben wird, im Vergleich zu welcher ein Raubmord eine That der Nächstenliebe wäre. Aber es braucht einer nicht ein infamer Schurke zu sein und kann doch ein ganz respectabler — Esel sein, welcher sich anführen läßt durch eine Bande bettelter, decorirter Episkopen und Espione à la Esterhazy. Wir haben das Ehrenwort Cavaignacs, daß er kein Schurke sei, und wir respectiren sein Wort, aber wenn er einem illegal verurteilten Manne das gesetzliche Rechtsmittel verweigert, so ist das an sich schon eine Schurkerei und berechtigt zum Zweifel, ob auch das feierlich gegebene Ehrenwort ohne Hintergedanken abgegeben worden ist. Die Herren Minister in Paris haben jetzt sogar ein persönliches Interesse, die Revision vornehmen zu lassen, da man sonst zweifeln wird, woran man augenblicklich noch nicht zweifelt, daß sie wirklich überzeugt seien, einen Unschuldigen in jahrelangem Todeskampfe, physischem, seelischem und moralischem, sich abzuqualen zu lassen.

Aber selbst die Beweismittel, welche illegal angewendet worden sind, werden angefochten. Die von Cavaignac verlesenen Schriftstücke, in denen der Deutsche Militärattaché von Dreyfus als einem Verräther spricht, sind im Zolaprozesse schon als Fälschungen bezeichnet worden. Nach dem, was in diesem Prozesse allein an Fälschungen bekannt geworden ist, könnte man das auch so schon glauben, selbst wenn nicht deutscherseits feierlich und öffentlich obgehende Erklärungen vorlägen, daß Deutschland niemals von Dreyfus Spionendienste empfangen habe.

Ähnlich verhält es sich mit dem Geständniß. Man beruft sich auf ein Geständniß, welches Dreyfus nach Aussage eines Offiziers gemacht haben soll, während Zeugen vorhanden sind, und zwar nicht etwa die Ersten Besten, sondern ein früherer Präsident der französischen Republik, ein früherer Ministerpräsident u. A. m., welche ausjagen, dieser selbe Offizier, der jetzt ein Geständniß des Dreyfus gehört haben will — Lebrun Renault heißt dieser Gentleman — hätte ihnen vor Jahren gesagt, Dreyfus habe nicht gestanden.

Cavaignac hat mit seiner Rede, in welcher er sagte, was er gar nicht zu sagen hatte, zwar die Volksvertretung beruhigt, die öffentliche Meinung hat er nicht gewonnen. Den Feinden Frankreichs kann das ja nur recht sein. Ein Land, welches von Männern regiert wird, die entweder Esel oder

Schurken oder Beides sind, und zwar Beides im größten Maßstabe, ein Land, in welchem der Geist des Staatsfundaments, die Gerechtigkeit, so offen vor aller Welt von den Regenten verletzt wird — ein solches Land ist nur noch sich selbst — gefährlich.

Der Kranz für die März-gefallenen.

Vor dem Obergericht ist, wie wir bereits telegraphisch gemeldet haben, am Sonnabend die Klage der Berliner Stadtverordneten zur Verhandlung gekommen gegen die Verfügung des Oberpräsidenten, welche die Ausführung des Beschlusses der Berliner Stadtverordnetenversammlung, betreffend die Niederlegung eines Kranzes im Friedrichshain, verhinderte. Bekanntlich wies der Oberpräsident den Oberbürgermeister an, den Beschluß der Stadtverordneten zu beanstanden.

Die Klage der Stadtverordneten führt aus, daß der Beschluß der Niederlegung eines Kranzes nicht die Zuständigkeit der Gemeindebehörden überschreite. Das Obergericht selbst habe am 10. März 1886 entschieden, daß in Ermangelung abgrenzender Spezialgesetze Grenzen den Gemeinden gegenüber dem großen Gemeinwesen des Staats lediglich durch die örtliche Beschrankung des lokalen Charakters der Gemeindeaufgaben gezogen seien. Die Märztage von 1848 sind auch ein spezifisches Berliner Ereigniß. Ein pietätvolles Gedenken von Berliner Bürgern auf einem der Berliner Gemeindegehörigen Flecken Erde ist naturgemäß eine Gemeindeangelegenheit. Die Klage der Berliner Stadtverordneten wird durch den Stadtverordneten Rechtsanwalt Hugo Sachs vertreten.

Die Klagebeantwortung, welche der Magistrat dem erhaltenen Auftrage gemäß hat zeichnen müssen, bezeichnet, wie die „Freie Zit.“ berichtet, die beabsichtigte Kranzniederlegung als eine politische Demonstration zur Verherrlichung der Revolution. Nicht die Friedhofsverwaltung sollte beauftragt werden, die Gräber zu schmücken, sondern eine Anordnung der Stadtverordnetenversammlung sollte einen Kranz niederlegen, und zwar am Tage der Revolution. Welche Folgen die Revolution von 1848 für das preussische Staatsleben gehabt und von welchen — doch ganz unkontrollirbaren — Idealen ihre Opfer besetzt waren, ist für die vorliegende Streitfrage ohne Bedeutung. Geschichtliche Thatsache ist, daß in jenen Straßenkämpfen ein Theil des Volkes gegen die geordnete Staatsgewalt gekämpft hat, daß es auffällige, revolutionäre Kämpfe waren, in denen Bürger von den königlichen Truppen getödtet worden sind. Eine Feier zur Erinnerung seiner Opfer kann deshalb auch, ohne daß dem Akte eine Deutung untergelegt wird, welche ihm nicht von selbst innewohnt, schlechthin nicht anders als eine die Berliner Revolution von 1848 feiernde Kundgebung aufgefaßt werden. Weiterhin beruft sich die Klagebeantwortung auf eine Rede des Stadtverordneten Senger, der erklärt habe: „Der geeignetste Platz für die Errichtung eines Denkmals für die 1848er Märzgefallenen wäre gegenüber dem Fenster, vor dem der damalige König sein Haupt ehrfurchtsvoll entblößt hat, als er die Leiden vorüberziehen ließ.“ Diese Bemerkung ist mit dem Ausruf „Sehr richtig!“ begleitet und von keiner Seite bemängelt worden. Auch so weit in Kranzspenden ein Akt der Pietät für die für ihre Ideen Gefallenen erblickt wird, kann dies nicht mit dem Gesichtspunkte der Pflege sittlicher Interessen gekehrt werden, weil die Gemeinde als Organ des Staatskörpers den Begriff der Sittlichkeit niemals mit der Staatsordnung in Widerspruch setzen darf. Selbstverständlich wird die Gemeinde Niemand hindern, Dankadressen zu erlassen, oder sich an Jubiläen oder Begräbnissen von Männern zu betheiligen, die auf dem Grunde der bestehenden Staatsordnung das Wohl der eigenen Kommune und die Interessen des Vaterlandes gefördert haben.

Den Vorsitz des Gerichtshofes führt Senatspräsident Dr. Lohaus. Im Auftrage des Ministers des Innern ist Oberpräsident v. Bethmann-Hollweg erschienen. Der Berliner Magistrat hat seinen Vertreter entsandt. Nachdem ein Beisitzer den Sachverhalt vorgetragen und einige Neben aus der Stadtverordnetenversammlung vom 17. März vorgelesen hat, führt für die Stadtverordnetenversammlung Rechtsanwalt Hugo Sachs aus: Der Umstand, daß der Magistrat in der Verhandlung nicht vertreten sei und in seiner Klagebeantwortung nur die Begründung der Aufsichtsbehörde wieder-

gegeben habe, beweise, daß Magistrat und Stadtverordnetenversammlung in dieser Sache einig seien. Nachdem 1848 die Stadtgemeinde unter Mitwirkung der Staatsbehörden den Kirchhof im Friedrichshain errichtet hat, müsse es ihr auch gestattet sein, die Gräber dieses Friedhofes zu schmücken. Wenn auch vielleicht in den Märztagen des Jahres 1848 die Kämpfer sich in den Mitteln vergriffen haben sollten, so wären doch die Ziele durchaus edle. Es sei doch eine geschichtliche Thatsache, daß das Deutsche Reich seine Entstehung den Ereignissen von 1848 verdanke. Die Märzkämpfe hätten lediglich den Zweck gehabt, dem preussischen Volke die Verfassung zu erkämpfen. Nach der damaligen Todtenliste hätten sich auch die besten Bürger an den Kämpfen betheiligt. Die kirchlichen und Staatsbehörden seien damals derselben Meinung gewesen. Dies ergebe sich aus dem Umstande, daß die Gefallenen unter Betheiligung aller kirchlichen und Staatsbehörden beerdigt wurden. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß damals, die Todten des Militärs mit denen des Volkes gemeinsam zu beerdigen, um dadurch eine Versöhnung herbeizuführen. Die Minister stimmten diesem Beschlusse zu, nur der damalige Polizeipräsident v. Minutoli verhinderte in letzter Stunde die gemeinsame Beerdigung. Nebenher schildert, wie damals von den Behörden bei dem Leichenbegängniß die Gefallenen geehrt worden seien. Die Stadtverordneten handelten also jetzt lediglich in Continuität ihrer Vorgänger.

Oberpräsident v. Bethmann-Hollweg: Die Niederlegung eines Kranzes könne selbstverständlich nicht verboten werden. Viele Stadtverordnete erblickten darin nach der Verhandlung eine politische Demonstration zur Verherrlichung der Revolution. Das sei keine Gemeindeangelegenheit mehr. Heute nach 50 Jahren würden jene Vorgänge von 1848 zweifellos als auffällige, gegen die bestehende Staatsordnung gerichtete betrachtet.

Der Gerichtshof verkündigte nach einer kurzen Berathung folgendes Ergebnis: Die Stadtverordnetenversammlung hat lediglich über Gemeindeangelegenheiten zu entscheiden. Das Obergericht hat aus Anlaß der bekannten Stettiner Angelegenheit entschieden, daß die Stadtgemeinde Zutreffen ihrer Gemeindeangehörigen wahrzunehmen habe. Danach ist die Gemeindevertretung auch berechtigt, politische Dinge einer Berathung zu unterziehen, sobald die betreffende Frage einen lokalen Charakter hat. Der Beschluß, einen Kranz auf die Gräber der Märzgefallenen niederzulegen, ist aber, wenn man die Reden der einzelnen Stadtverordneten bei Besprechung des Antrages verles und die Resolution, die die Stadtverordnetenversammlung am 10. Febr. d. J. gefaßt hat, in Betracht zieht, lediglich als eine Feier der Ereignisse von 1848 aufzufassen. Es heißt ausdrücklich in der Resolution, daß man den um ihre Ideale Gefallenen Dank und Pietät bezeigen wolle, da durch die damaligen Kämpfe Preußen eine Verfassung erhalten habe. Eine solche Kundgebung verliert aber ihren lokalen Charakter; denn an diesem Ergebnis ist die ganze preussische Monarchie gleichmäßig betheiligt. Der Umstand, daß die Kämpfe in Berlin stattgefunden haben und der Friedhof in Berlin liegt, kann die Angelegenheit nicht zu einer örtlichen machen. Der Gerichtshof ist aber auch der Meinung, daß die Kranzniederlegung eine politische Demonstration zur Verherrlichung der Revolution bedeutet. Auf diesen Standpunkt stellt sich auch die Klage. Es wird in dieser gesagt: die Stadtverordneten wollten denen, die am 18. März 1848 für die Freiheit gekämpft haben, ihre Dankbarkeit und Pietät bezeugen. Es steht doch aber fest, daß die Revolution von 1848 sich gegen die rechtmäßig bestehende Staatsgewalt richtete. Wenn man nun erwägt, daß die Kranzniederlegung am Revolutionstage selbst erfolgen sollte, so muß man zu der Annahme gelangen: es handle sich um eine Verherrlichung der Revolution bezw. um deren Konsequenzen. Es kann hierbei nicht in Betracht kommen, wie im Jahre 1848 über diese Revolution gedacht wurde. Jedenfalls überschritt die Stadtverordnetenversammlung ihre Befugnisse durch ihre Beschlußfassung. Wenn darauf hingewiesen wurde, daß, was jedem Bürger zusteht, muß auch der Stadtverordnetenversammlung gestattet sein, so ist das ein Irrthum. Der Stadtverordnetenversammlung sind eben durch die Städteordnung gewisse Grenzen gezogen. Der Gerichtshof ist der Meinung: die Aufsichtsbehörde war zur Beanstandung des Beschlusses befugt. Die Klage war daher abzuweisen. Die Kosten des Verfahrens, unter Zugrundelegung des Streitobjectes von 1000

Mark, sind der Klägerin aufzuerlegen, das Pauschquantum jedoch außer Ansatz zu lassen.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Der spanische Ministerpräsident Sagasta erklärt das von den Blättern wiedergegebene Gerücht von einem Waffenstillstand für unbegründet.

In Madrid politischen Kreisen wird bestätigt, daß im Ministerium bezüglich eines eventuellen Friedensschlusses Meinungsverschiedenheit herrsche. Während Gamazo und Romero für den Frieden seien, stimmen Correa und Annon für den Krieg bis aufs äußerste; Sagasta und die übrigen Minister seien unentschieden. Blanco bestrebe auf Fortsetzung des Krieges; überdies würden die Cortes schwerlich eine Gebietsabtretung gutheißen. Voraussetzlichlich wird also der Krieg fortgesetzt werden. Das Eintreffen eines amerikanischen Geschwaders an der spanischen Küste würde nur die Volksleidenschaft entfachen. Die Carlisten beginnen zu agitiren.

In einer Unterredung erklärte Marschall Martinez Campos, der Augenblick sei ungeeignet, um über den Frieden zu verhandeln. Der Marschall stellte ferner in Abrede, gesagt zu haben, daß ihn weniger der Verlust des Geschwaders Cerveras als die Lage der Regentin beschäftige. Er glaube zwar, daß Spanien und die Monarchie eng mit einander verbunden seien, aber in erster Reihe sei er Spanier, und wenn er auch die Königin sehr liebe, so liebe er doch Spanien noch mehr.

Der Madrider „Liberal“ weist die Unmöglichkeit der Herstellung des Friedens nach, wenn die Armee Cuba verläßt; denn die Cubaner würden dann den Kampf fortsetzen, um nicht Amerikaner zu werden. — Der „Imparcial“ sagt, die Regierung erwäge Maßnahmen gegen die karlistischen Intrigen.

In Madrid geht das Gerücht, Marschall Blanco habe gemeldet, daß Admiral Sampson ihm ein Telegramm sandte mit der Aufforderung, die spanische Armee solle binnen 48 Stunden Cuba räumen, andernfalls würde das amerikanische Geschwader sämtliche Häfen der Insel beschießen. Blanco habe die Aufforderung in ablehnendem Sinne beantwortet. — Wie Madrider Blätter mittheilen, erklärte der Minister des Auswärtigen, Herzog Almodovar del Rio, keine Macht zeige die Absicht, in der spanisch-amerikanischen Frage zu interveniren, wenn die Vermittelung nicht durch die kriegführenden Staaten selbst beantragt würde.

Die zum Geschwader des Admirals Camara gehörenden Torpedojäger „Aduaz“, „Proserpina“ und „Osava“ sind am Sonnabend von Port Said in Messina eingetroffen. Dieselben beabsichtigen, Kohlen einzunehmen und bis zum Empfang neuer Ordres daselbst zu bleiben. Die Offiziere der Schiffe hatten noch keine Nachricht von der Zerstörung des Geschwaders Cerveras gehabt und waren schmerzlich berührt, als sie davon erfuhren. Man erwartet in Messina alsbald das Einlaufen des Restes des Geschwaders Camaras.

Der Minister des Neuborns Herzog von Almodovar erklärt die Gerüchte über Einleitungen von Friedensunterhandlungen für unbegründet. Man gewinnt allgemein den Eindruck, daß im Kabinett bezüglich eines eventuellen Friedensschlusses Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind.

Einer omtlichen Depesche des Generals Blanco zufolge ist das Bombardement von Santiago unterbrochen worden. Sonnabend Mittag wurde der Austausch der Gefangenen vollzogen. Amerikanische Verstärkungen sind gelandet, um sich mit den Truppen Garcia's zu vereinigen. Die Amerikaner haben Bertheidigungsarbeiten ausgeführt und auf den dominirenden Punkten Batterien aufgestellt.

Das amerikanische Staatsdepartement versichert, es habe noch keinerlei Eröffnung betreffend den Frieden, weder direkte noch indirekte, erhalten.

Nach einem Telegramm des „New-York Herald“ aus Washington sind Mac Kinley und seine Berater der Ansicht, nichts rechtfertige den Glauben, daß Spanien nunmehr auf dem Punkte angelangt sei, wo es bereit sei, Frieden nachzusuchen. Man glaubt, die Frage hänge wesentlich von der Haltung der Mächte ab.

Kriegssekretär Alger erklärte, nachdem er Sonnabend Nachmittag ein Telegramm des Generals Schafter erhalten hatte, er glaube nicht, daß es Sonnabend zu einer Schlacht kommen werde und gab zu verstehen, daß Verhandlungen zur Uebergabe Santiago's fortbauerten.

Wie der Londoner „Observer“ aus Washing-

Wuthmaßliche Witterung für Dienstag, den 12. Juli: Vielfach heiter, normale Wärme, meist trocken.

Verbandsversammlung. Gestern Vormittag 11 $\frac{1}{2}$ Uhr fand im „goldenen Löwen“ eine Verbandsversammlung der Ortsvereine der hiesigen Gewerkevereine (Hirsch-Dunder) statt. Der Verbandsvorsitzende, Herr Mecklenburg, eröffnete die dritte Quartalsversammlung, indem er zunächst die Erschienenen begrüßte und sodann die Tagesordnung bekannt gab. Nach Vorlesung des Protokolls der letzten Verbandsversammlung durch Herrn Schriftführer Bölfert erstattete der Revisor den Quartalsbericht für das zweite Quartal. Auf Antrag des Revisors erteilte die Versammlung Herrn Kaffirer Ebert Decharge. Hierauf erfolgte durch Herrn Kaffirer Ebert die Abrechnung über das vor Kurzem abgehaltene Stiftungsfest des Verbandes. Dasselbe hat erfreulicherweise einen nicht unbedeutenden Ueberschuß ergeben. Es gelangten sodann noch mehrere interne Angelegenheiten des Verbandes zur Erledigung. Der im Verlage von J. B. Gerlach und Comp. in Düsseldorf erschienene „Katechismus des Unfallversicherungsgesetzes“ von G. Christ und G. Steffens wurde zur Anschaffung seitens des Verbandes, und zwar in mehreren Exemplaren empfohlen. Eine längere, lebhafte Debatte entspann sich in Folge der aus der Mitte der Versammlung gemachte Mittheilung, daß am hiesigen Orte bereits mit der Gründung eines Spar- und Bauvereins vorgegangen wird. Fast sämtliche Wohlthäter erklärten, daß sie dieser Frage wohlwollend gegenüberstehen. Es schloß sich hieran eine eingehende Besprechung der Wohnungsfrage in Elbing, welche vielfach gerade in Bezug auf kleinere Wohnungen und ganz besonders auf Arbeiterwohnungen als eine brennende bezeichnet wurde. Von einem Verbandsmitglied wurde mitgetheilt, daß sich in Witten an der Ruhr auf Anregung des dortigen Ortsverbandes der Gewerkevereine ein Spar- und Bauverein mit 38 Mitgliedern gegründet hat, welcher gegenwärtig nach zweijährigem Bestehen bereits über 150 Mitglieder zählt. Es wurde schließlich ein Antrag des Herrn Reichert angenommen, daß der Verbandsausschuß zu dieser Frage Stellung nehmen und zu einigen hiesigen, in dieser Angelegenheit bereits thätigen Persönlichkeiten in Beziehung treten möge. Nach Erledigung einer im Fragekasten vorgefundenen Frage wurde die Versammlung geschlossen.

Der hiesige Werkmeisterverein unternahm am gestrigen Sonntage unter reger Betheiligung seiner Mitglieder und deren Angehörigen einen Ausflug nach Kahlberg. Die Abfahrt erfolgte Vormittags 9 Uhr mit dem Dampfer „Anna“. Während der Fahrt traf man im Haff den von Königsberg kommenden Dampfer, welcher die Mitglieder des dortigen Werkmeistervereins ebenfalls nach Kahlberg brachte. Nach der Landung daselbst schifften beide Vereine unter Vorantritt der Musik nach der Strandhalle. Nachdem hier das Frühstück eingenommen worden, verweilte man bis $\frac{3}{4}$ Uhr daselbst. Alsdann begab man sich wiederum unter Vorantritt der Musik nach Belvedere, woselbst das gemeinschaftliche Mittagessen stattfand. Bei der Tafel brachte der Vorsitzende des Königsberger Werkmeistervereins ein lebhaft aufgenommenes Hoch auf Se. Maj. den Kaiser aus. Der Vorsitzende des hiesigen Werkmeistervereins toastete auf den Königsberger Verein. Ein gemütliches Tanzchen hielt die Gesellschaft bis zur Abfahrtsstunde in fröhlicher Stimmung beisammen. Um 7 Uhr traten die Königsberger, um $\frac{1}{2}$ Uhr die Elbinger die Heimfahrt an.

Der Handwerkerverein machte gestern einen Ausflug nach Kahlberg. Die Abfahrt erfolgte Vormittags $\frac{1}{2}$ Uhr. Während der Fahrt spielte die Pelz'sche Capelle. Nachdem man um $\frac{1}{2}$ Uhr in Kahlberg angekommen war, wurde mit Musik nach Klatt's Hotel marschirt, woselbst das Frühstück eingenommen wurde. Alsdann begab man sich nach dem Strand. Während des Aufenthalts daselbst concertirte die Pelz'sche Capelle. Um 2 Uhr Nachmittags vereinigte man sich in Klatt's Hotel zum gemeinschaftlichen Mittagessen. Nach Aufhebung der Tafel vergnügte man sich bei einem gemütlichen Tanzchen. Die Heimfahrt erfolgte Abends 8 Uhr.

Gewerbeverein. Die heute wegen schlechten Wetters unterbliebene Fahrt der Mitglieder des Gewerbevereins nach Danzig durch die Elbinger Weichsel findet am Montag, den 25. Juli, 7 Uhr Morgens, statt.

Der Allgemeine Bildungsverein hatte für gestern Nachmittag die Abhaltung seines Sommerfestes in Schillingbrücke angelegt. Leider hatte das äußerst unangenehme Wetter dem Vergnügungsausschuß einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Betheiligung der Mitglieder war nur eine sehr geringe und ein längerer Aufenthalt im Garten war in Folge des Regens nicht möglich. Wie wir hören, soll deßhalb im August noch ein Sommerfest abgehalten werden.

Fischerinnung. Behufs Beschlußfassung und Erklärung bezüglich des neuen Zimmungsstatuts findet Montag, den 18. Juli, Nachmittags 3 Uhr, in der Wehler'schen Restauration eine außerordentliche Versammlung der Mitglieder der Fischerinnung statt. An diese Versammlung schließt sich Nachmittags 4 Uhr die Abhaltung des Quartals an.

Spar- und Bauverein Elbing. Mit der Gründung eines Spar- und Bauvereins am hiesigen Orte wird bereits vorgegangen. Diese Vereine, für welche wir in unserem Blatte schon wiederholt eingetreten sind, bezwecken die Herstellung einfacher, zweckmäßig eingerichteter und billiger Wohngebäude für Arbeiter. Die Arbeiter erhalten gegen billige Miethsentgelt für sich und ihre Familien Wohnungen, welche nach und nach gegen nicht zu hoch gestellte Abzahlungen in den Besitz der Arbeiter übergehen. Es wird dadurch den Arbeitern Gelegenheit geboten, sich auf bequeme Weise und ohne zu großen Kostenaufwand ein eigenes Heim

Flottenstützpunkte, welche bisher dem Colonialministerium oblag, von jetzt ab dem Marineministerium zuzuwenden.

Ein von Oberst Picquart, dem früheren Chef des Informationsbureaus im Kriegsministerium, an den Ministerpräsidenten Brissson gerichtetes Schreiben wird im „Temps“ veröffentlicht. Dasselbe lautet: „Herr Ministerpräsident! Ich hatte bisher nicht die Möglichkeit, mich betreffs der geheimen Schriftstücke, mittels deren man die Schuld Dreyfus' festzustellen vorgab, frei auszusprechen. Da der Kriegsminister drei dieser Schriftstücke auf der Kammertribüne citirt hat, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß ich in der Lage bin, vor jeder zuständigen Gerichtsbehörde festzustellen, daß die beiden Schriftstücke, die das Datum 1894 tragen, nicht auf Dreyfus anwendbar sind und daß das Schriftstück, welches das Datum von 1896 trägt, alle Merkmale der Fälschung an sich hat. Es wird dann offenkundig zu Tage treten, daß die Ungültigkeit des Kriegsministers getuschelt wurde und daß dies übrigens bei allen jenen der Fall war, welche an den Berth der beiden ersten Schriftstücke und an die Authentizität des letzten glaubten.“

Die Kammer erklärte am Sonnabend nach lebhafter Debatte die Wahl des Deputirten Turrel, des ehemaligen Ministers, für ungültig. Dieser hatte einem Blatte die Militärakten seines Gegencandidaten eines ehemaligen Offiziers mitgetheilt. Turrel erklärte, er habe dies in Anbetracht von Verleumdungen seitens seines Gegners gethan und forderte selbst zur Ungültigkeitserklärung auf. Es ist dieses die erste für ungültig erklärte Wahl.

Diese Wahlangelegenheit erregt großes Aufsehen. Während der Wahlkampagne veröffentlichte das L'oulouser Blatt „Le Télégramme“ die aus dem Archiv des Kriegsministeriums stammende geheime Conduitenliste des Gegencandidaten Turrel, des ehemaligen Majors Berlioz, um diesen zu compromittiren. Turrel schwor vor der Untersuchungscommission „beim Andenken seiner Mutter und bei seiner Ehre“, daß er an der Veröffentlichung der Conduitenliste unschuldig sei. In der am Sonnabend abgehaltenen Kammer Sitzung wies der Deputirte Le Hérisse das von Turrel herübergebene Manuscript des Artikels des „Télégramme“ vor. Turrel versuchte zu behaupten, das Manuscript sei eine Copie des Artikels, aber Le Hérisse wies schlagend die Unwahrheit der Behauptung Turrel's nach. In den Wandelgängen der Kammer wird auch das Verhalten des ehemaligen Kriegsministers Billot scharf kritisiert, da dieser Turrel die Conduitenlisten des Majors Berlioz verschafft haben soll.

In dem Verleumdungsprozeß der Schriftsachverständigen gegen Emile Zola und den Herausgeber der „Aurore“ verurtheilte am Sonnabend das Justizpolizeigericht das Urtheil. Zola wurde zu 2000 Francs Geldstrafe und 15 Tagen Gefängniß unter Anwendung des Gesetzes über den Strafausschub verurtheilt. Ferner wurden Zola und der Herausgeber der „Aurore“ solidarisich zur Befamntgabe des Urtheils in 10 Zeitungen und zur Zahlung von 5000 Francs Schadenersatz an jeden der drei Schriftsachverständigen verurtheilt.

Rußland.

Am Sonnabend stattete in Petersburg der Commandant des deutschen Schulschiffes „Charlotte“, Kapitän z. S. Vüllers bei dem stellvertretenden Marineminister Admiral Uellian, dem Commandanten der Residenz Generallieutenant Abelson, dem Marine-Commandanten Vizeadmiral de Lyron, dem Stadtpräfekten Generallieutenant Kleigels und dem Botschafter Fürsten Napolin Besuche ab. Die Besuche wurden im Lauf des Nachmittags erwidert. Der Stadtpräfekt stellte den deutschen Offizieren für die Dauer ihres Aufenthaltes in Petersburg in sämtlichen Theatern eine Loge zur Verfügung. Am Nachmittags um 3 Uhr besichtigte Fürst Napolin das Schulschiff und wurde mit den üblichen Ehrenbezeugungen empfangen.

Aus den Provinzen.

Mühlhausen, 10. Juli. Am verfloffenen Freitag brannte um die Mittagszeit ein Stall auf dem Gehöft des Gastwirths Lange in Luzeten mit dem soeben eingebrachten Futter herunter, wodurch L. bedeutenden Schaden erlitten hat. Als der Brandstiftung dringend verdächtig, ist das Dienstmädchen desselben Luise Marquardt von dem Gendarm verhaftet worden. Schon mehrfach dem Dienst entlaufen, wurde die M. immer wieder zurückgebracht. An dem genannten Tage hatte die Frau des Gastwirths das Mädchen wegen Vernachlässigung ihres Dienstes gehörig ausgescholten. Darauf ging die Magd in den Stall, um die Schweine zu füttern. Dabei hat sie sich sehr lange aufgehalten. Sie kehrte auch auf dem nicht üblichen Wege durch die Scheunentenne in das Haus zurück. Gleich darauf brach das Feuer aus. Das Mädchen leugnet hartnäckig, die That begangen zu haben.

S. Seilsenbeil, 10. Juli. Auf dem Gute Warnefau ist Nothlauf unter den Schweinen der Insulente festgestellt worden. — Im benachbarten Hoppensbruch brach in der Mühle des Herrn Mattern am Freitag Nachmittags Feuer aus, wodurch die Mühle und das Wohnhaus in Asche gelegt wurden, während die Stallgebäude und die Scheunen gerettet werden konnten. Es wird Brandstiftung vermuthet.

Pofen, 10. Juli. Gestern fand hier die Feier des 50jährigen Bestehens des Allgemeinen Männergesangsvereins statt. Anwesend waren über 800 Säger in 50 Vereinen. An der Spitze des Ehrencomitees steht der Oberpräsident von Wilamowitz-Möllendorf. Die Begrüßung fand statt durch den Bürgermeister Künzler. Nachmittags war Festsconcernt im Stadttheater, Abends Fahnenweihe und Fest-Tafel im Zoologischen Garten. Die Stadt war festlich geschmückt.

aber zugleich stellte der Gerichtshof fest, daß der Angeklagte in der Form grüßlich gefehlt habe. Er habe den Nachdruck auf die Bezeichnung „vaterlandslöse Gesellen“ gelegt und dieses sei eine recht grobe Beleidigung. Der Angeklagte als gebildeter Mann mußte sich sagen, daß dieses Wort beleidigend wirken müsse. Der Gerichtshof stellte auch fest, daß es in der Absicht des Angeklagten gelegen habe, zu beleidigen, allerdings habe er in dem Uerger über die Stimmenthaltung gehandelt.

Die Pfarrköchin als Schulinspektor i. V. ist, so schreibt die „Berl. Volksztg.“, jedenfalls eine Erscheinung, die noch nicht oft dagewesen sein dürfte. In einem Gisdorfe kommt ein Kind ins Pfarrhaus und begehrt Urlaub für einen Tag. Die Köchin gewährt diesen in Abwesenheit des Pfarrers und auf dem vom Kinde präsentirten Urlaubszettel findet der Lehrer unter der Unterschrift: „In Abwesenheit der Ortsschulinspektion“ den Namen der Köchin. Da ein am folgenden Tage vom Kreisinspektor ausgefertigter Urlaubszettel dem Lehrer nicht übergeben worden ist, hat dieser mit der Notiz, daß er den von der Magd unterschriebenen Zettel nicht als gültig anerkennen könne, das betreffende Kind als urentschuldig auf die Verfaumnisliste gesetzt. Darauf hat ihn die Ortsschulbehörde (wir wissen nicht, ob wieder i. V. und mit dem Namen der Köchin) aufgefordert, die Verfaumnisliste nochmals anzufertigen. Der Lehrer hält zwar diese Forderung für unbegründet, aber es geschieht ihm schon recht; warum hat er auch den stellvertretenden weiblichen Vorgesetzten nicht anerkannt!

Deutschland.

Berlin, 10. Juli. Der Kaiser besichtigte, wie aus Laerbaldoeren telegraphisch gemeldet wird, am Sonnabend nach Ankunft in Bergen die für wissenschaftliche Forschungen eingerichtete Yacht des Fürsten von Monaco. Das Mittagessen wurde bei dem deutschen Consul Mohr auf dessen Villa eingenommen. Am dem Abendessen auf der „Hohenzollern“ nahmen der Fürst von Monaco, sowie die auf dessen Yacht befindlichen deutschen, englischen und französischen Gelehrten theil. Am Sonntag traf der Kaiser bei herrlichem Wetter in Gudwangen ein. Am Bord war Alles wohl. Von Gudwangen geht die Fahrt weiter nach Stalheim.

Anläßlich seines Rücktritts hat der hiesige Staatsminister Finger vom Kaiser das Großkreuz des Rothen Adlerordens erhalten.

Zur angebliehen Bildung eines neuen Armeecorps mit dem Sitz des Generalcommandos in Mainz, Darmstadt oder Frankfurt a. M. theilte der Oberbürgermeister in der Stadterordnetenversammlung zu Darmstadt jüngst mit, daß nach dem Urtheil dortiger kompetenter Militärs wie auch des preußischen Kriegsministers in dieser Frage noch nichts feststehe.

Die Wahlen zum preussischen Landtage werden erst October oder Anfang November stattfinden; ein bestimmter Beschluß scheint noch nicht gefaßt zu sein.

Das Polener Comité des achten Congresses polnischer Aerzte und Naturforscher richtete an den Minister des Innern die Bitte, der Minister möge den Regierungspräsidenten von Jagow und den Polizeipräsidenten von Hellmann anweisen, von der beabsichtigten Ausweisung ausländischer Teilnehmer an dem Congresse, welcher nunmehr im September in Posen abgehalten werden solle, abzugehen.

Die Ansiedelungscomission dehnt ihre Thätigkeit auf Ostpreußen aus; zunächst ist der Ankauf größerer Güter Masarens beabsichtigt.

In Altona wurde am Sonnabend das Denkmal des Fürsten Bismarck enthüllt.

Nach dem „Hamb. Fremdenbl.“ soll am 17. Juli in dem medlenburgischen Orte Pampow die Einweihung einer neuen Kirche stattfinden, zu welcher die Anwesenheit des Herzogs-Regenten in Aussicht genommen war. Nun hat aber der Herzog-Regent seine Theilnahme an der Feier abgelehnt, „weil bei der letzten Reichstagswahl in der Gemeinde Pampow so zahlreiche sozialdemokratische Stimmen, mithin für eine politische Partei abgegeben sind, welche den Umsturz von Thron und Altar erstrebt.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Gegen die bei dem Komplott gegen das Leben des Kaisers Franz Josef theilhaftigen Arbeiter Muzik, Hartmann und Kovacs wurde, wie aus Budapest gemeldet wird, am Sonnabend laut Gerichtsbeschluß die Anklage wegen Hochverraths erhoben. In der Begründung des Beschlusses wird hervorgehoben, daß sich die Angeeschuldigten gegen Ende des Jahres 1897 oder im Anfang des Jahres 1898 verbündet hätten zum Zweck der Ermordung des Königs mittels Dynamit.

Die in einigen ausländischen Blättern verbreiteten Gerüchte von angeblichen Unruhen bei Pampow sind, wie aus Lemberg telegraphisch gemeldet wird, vollständig erfunden. Seit einigen Tagen werden aus ganz Galizien keine Ruhestörungen gemeldet.

Italien.

Die Deputirtenkammer begann am Sonnabend die Verathung der zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung erforderlichen dringenden zeitweiligen Maßnahmen, und zwar erstens Ratifikation des Belagerungszustandes, zweitens Wiederin kraftsetzung des Gesetzes betr. den Zwangswohnsitz, drittens Vertagung der administrativen Wahlen und viertens militärische Organisation des Eisenbahn-Personals.

Frankreich.

Der am Sonnabend abgehaltene Minister-rath beschloß auf Antrag des Marineministers Lockroy, die Vertheidigung der überseeischen

ton vom 9. Juli meldet, gab der Secréar des Kriegsdepartements Alger am Nachmittag amtlich bekannt, daß er keinen Bericht über ein Bombardement von Santiago erhalten habe. Der Correspondent des „Osserver“ fügt hinzu: Ich höre soeben, daß der Waffenstillstand verlängert wurde.

Fünf Schwadronen reguläre amerikanische Kavallerie in San Antonio erhielten Befehl nach der Grenze von Mexiko abzugehen, um die Amerikaner gegen die Angriffe der Anhänger Spaniens am Rio Grande zu schützen.

Die Deutschen in Chicago eröffneten, wie das Blatt weiter meldet, eine Subscription von 4 Millionen Dollars, um der Regierung der Vereinigten Staaten ein Kriegsschiff darzubieten. Das Schiff soll den Namen „Teutonic“ führen.

Sechs Batterien Artillerie und zwei Regimenter Infanterie, die kürzlich von Tampa abgegangen sind, sind am Sonnabend vor Santiago eingetroffen.

Mc. Kinley befehloß, Admiral Sampson und Commodore Schley in Anerkennung ihrer Verdienste um die Vernichtung der Flotte Cervera's zu befördern.

General Schafter telegraphirte an die Regierung, er habe nunmehr die von den Amerikanern in den Kämpfen vom 1. und 2. Juli erlittenen Verluste vollständig festgestellt. Es seien 22 Offiziere und 208 Mann gefallen, 81 Offiziere und 1203 Mann verwundet und 79 Mann werden vermisst.

Der Kreuzer „St. Louis“ ist mit Cervera und anderen Gefangenen an Bord Sonntag früh in Portsmouth (Virginien) eingetroffen.

Admiral Sampson telegraphirte an den Marine-Secréar Long, er glaube, daß das spanische Panzerschiff „Cristóbal Colón“ noch zu retten wäre, da es noch in gutem Zustande sei; auch sei in gewissem Maße die Hoffnung auf Erhaltung der „Maria-Cereja“ und der „Bizcaya“ berechtigt.

Politische Uebersicht.

Die Zwangsversteigerungen haben in Preußen im Jahre 1897 sowohl in der Gesamtzahl, als in Bezug auf die darunter sich befindenden landwirthschaftlichen Grundstücke gegen das Vorjahr erheblich abgenommen. Dieser Rückgang verdient gegenüber den sich stetig wiederholenden Klagen der Agrarier Beachtung, und es verdient festgestellt zu werden, daß in keinem der früheren Jahre seit der Einführung des Zwangsversteigerungsgesetzes von 1883 die Zahl der versteigerten ländlichen Grundstücke so gering war, wie im letzten. Im Einzelnen sei Folgendes bemerkt: Es sind im Jahre 1897 9866 Zwangsversteigerungen beendet gegen 10714 im Jahre 1896, 11536 im Jahre 1895, 11404 im Jahre 1894 und 10917 im Jahre 1893. Gegen das Jahr vorher hat also ein Rückgang von 848 oder 7,9 pCt. stattgefunden, nachdem schon von 1895 zu 1896 ein Rückgang um 7,1 pCt. erfolgt war. Sondern man die hauptsächlich der Landwirtschaft dienenden Grundstücke ab, so ergibt sich für diese die Zahl von 3675 gegen 3951 im Jahre 1896, 4305 im Jahre 1895, 4398 im Jahre 1894, 4381 im Jahre 1893, 4908 im Jahre 1892, 4312 im Jahre 1891, 4703 im Jahre 1890, 5337 im Jahre 1889, 5943 im Jahre 1888, 5806 im Jahre 1885 und 5731 im Jahre 1884. In den neun Jahren seit 1888 hat also ein Rückgang um 2268 oder 38,1 pCt. und seit dem Jahre vorher ein solcher um 276 oder 7,0 pCt. stattgefunden.

Als „vaterlandslöse Gesellen“ hatte der damalige conservative Reichstagsabgeordnete Meyer-Rottmannsdorf in einer Dirschau'er Versammlung des Bundes der Landwirthe die fünf freisinnigen Wahlmänner zu beschimpfen sich erlaubt, die im Juni v. J. bei der Landtagswahl in Dirschau sich der Stimme enthalten hatten und dadurch die Wahl des polnischen Candidaten und die Niederlage des Conservativen ermöglichten. Es kam damals bekanntlich im Abgeordnetenhaus auf jede einzelne Stimme für oder gegen das Vereinsgesetz an. In der Beleidigungsklage der fünf Wahlmänner gegen Meyer-Rottmannsdorf erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung, da der Angeklagte die Handlungen, nicht die Personen der Kläger kritisiert habe. Ihm wurde der Schutz des § 193 zugebilligt, er habe ein „geflügeltes Wort“ gebraucht und es sei daraus die Absicht der Beleidigung nicht zu entnehmen. Gleich nach der Verkündung dieses Urtheils legten die Kläger Berufung ein, welche am Donnerstag vor der Strafkammer zu Danzig verhandelt wurde. Der Vertheidiger hob hervor, daß, wie aus Versammlungen und Besprechungen vor der Wahl sich ergeben, die Kläger bei der Stimmenthaltung in Uebereinstimmung mit dem Willen der deutschen Wähler gehandelt. Der Angeklagte solle nach dem ersten Urtheil lediglich eine Kritik der Handlungen vorgenommen haben, dabei hat er aber die Personen der Kläger eug umgrenzt, sie genau bezeichnet. Er solle ein „geflügeltes Wort“ gebraucht haben; was heißt überhaupt „geflügeltes Wort“? Es sei eine beschimpfende Bezeichnung, gerichtet gegen Personen in hochansehnlicher sozialer Stellung, die der Ansicht waren, das Vereinsgesetz bedeute eine Gefahr für das deutsche Volk, die sie nach ihrem Gewissen durch Wahl eines Freundes dieser Vorlage nicht fördern zu können glaubten. Der Redner wies darauf hin, daß bei der Wahl in Stuhm-Marienwerder Gesinnungsgenossen des Herrn Meyer auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete für den Polen gegen den damaligen Landrath, jetzigen Polizeipräsidenten in Danzig, Bessel, gestimmt hätten. Das Gericht hob darauf nach der „Danz. Zeitung“ das erste Urtheil auf und erkannte gegen Meyer auf 150 Mk. Geldstrafe. Es sei unerheblich, ob der Angeklagte die fünf Kläger persönlich gekannt habe. Er habe sich über Wahlmänner geäußert und er mußte wissen, daß dies ehrenwerthe Leute sein konnten. Der Schutz des § 193 wurde dem Angeklagten zwar zugebilligt,

Stendal, 11. Juli. Ein heut früh hier abge- lassener Güterzug entgleiste, indem er mit einem rangirenden Zuge zusammenstieß. Ein Heizer ist leicht verletzt.

Petersburg, 11. Juli. Der Commandant des Schulschiffes „Charlotte“, Capitän zur See Buellers, begleitet vom deutschen Marine-Attaché, Corvettenkapitän Kallau vom Hofe, wurde heute Vormittags behufs Erstattung der Meldung vom Generaladmiral Großfürst Alexi empfangen. Großfürst Alexi zeigte im Laufe der Unterhaltung reges Interesse für das Schulschiff „Charlotte“, welches ihm von dem vor- jährigen Besuche im Verbands des Kaisergeschwaders in bester Erinnerung sei. Bei der Verabschiedung vom Commandanten sagte der Großfürst: „Auf Wieder- sehen!“ Am Nachmittag ging der General-Admiral in See, um der Großherzogin Anastasia von Mecklenburg-Schwerin, welche nach Kopenhagen abreiste, auf der „Standard“ bis Kronstadt das Geleit zu geben. Als dieser mit dem Großfürsten an Bord passirte, gab die „Charlotte“ den üblichen Salut ab. Die Kadetten und Schiffsjungen paradirten auf den Maen. Die Wache präsentirte. Die Kapelle spielte die russische Nationalhymne und die Befehls- brachte ein dreifaches Hurrah aus. Die großfürst- liche Yacht dankte für die Begrüßung. Im Laufe des Nachmittags besuchten General Adelson, Stadthauptmann Kleigels, Admiral Avellane und andere den Commandanten an Bord. Groß- fürst Alexi hatte bereits gestern seinen Ab- janten, Admiral Baron Schillings zur Be- grüßung an Bord geschickt. Das Offiziercorps des Wiborg'schen Infanterie Regiments Kaiser Wilhelm II. hat seinen Besuch an Bord angemeldet.

Madrid, 11. Juli. Im Ministerrath wurde ein Telegramm des Marfchalls Blanco verlesen, in welchem derselbe die Mittel anführt, über welche er verfügt, um den Amerikanern Widerstand zu leisten. Die Minister erklärten, sie hätten sich nicht mit der Frage betreffend den Frieden beschäftigt, im Gegentheil beschäftigte sich die Regierung aus- schließlich mit dem Krieg.

Washington, 10. Juli. Ein Telegramm des Generals Schafter von 3 Uhr 40 Minuten Nachmittags bezeichnet die Lage als unverändert. Er befürchte sich in uneinnehmbarer Stellung und fürchte keinen Angriff. Von autoritativer Seite wird erklärt, Mac Kinley werde nur eine be- dingungslose Uebergabe Santiagos annehmen.

Washington, 11. Juli. Dem Kriegsdeparte- ment ist gemeldet worden, daß das Bombarde- ment von Santiago begonnen habe.

New-York, 11. Juni. Ein Telegramm von dem Depeschboot „Wanda“ auf der Höhe von Suragua meldet, daß am 9., kurz vor Mittag, spanische Offiziere mit einem Briefe von General Toral eingetroffen seien, in welchem er dem Ge- neral Schafter mitgetheilt hätte, er sei bereit, die Stadt zu übergeben, vorausgesetzt, daß seinen Truppen erlaubt würde, unangefochten mit Waffen und Feldzeichen nach jeder Richtung hin abzuziehen. Diese Bedingungen wurden nach Washington telegraphirt.

New-York, 11. Juli. Cervera soll nächste Zeit einige Wochen internirt werden, später soll er in Freiheit gesetzt werden.

New-York, 11. Juli. Eine Depesche des „Evening-Telegramm“ von Santiago vom 7. Juli berichtet, General Toral habe in seinem Brief an General Schafter mitgetheilt, er habe ausreichende Verstärkungen erhalten, sei auf das Beste verschanzt und reichlich mit Munition und Proviant versehen. Er habe ferner darauf hinge- wiesen, daß seine Armee an das Klima gewöhnt sei, die Amerikaner aber würden während der Be- lagerung sicherlich durch Krankheit sehr mitgenommen werden.

New-York, 11. Juli. Eine Depesche des „New-York Herald“ aus dem Hauptquartier des Generals Schafter berichtet, 90 000 Personen seien aus El Canez ausgetrieben und ohne Hilfe der Amerikaner dem Hungertode preisgegeben.

Yokohama, 11. Juli. Ein Complot gegen die Regierung wurde entdeckt. Viele angesehene Beamte wurden verhaftet.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, St. Petersburg, and others. Columns include location, date, and rates.

ist die Beweisaufnahme geschlossen und es erfolgt die Verlesung der Schuldfragen.

Herr Staatsanwaltschaftsrath Preuß führt aus, daß wohl selten ein so gefährlicher Verbrecher, wie der Angekl. Newitz sich auf der Anklagebank befindet, ein Mann, welcher seit 10 Jahren das ganze Dorf in Schrecken gesetzt hat. Was die ihm zur Last gelegte vollendete Brandstiftung in der Nacht zum 19. Februar d. J. und den Versicherungs- betrug anbetrifft, so erachte er ihn als vollständig überführt, ebenso auch des versuchten Betruges am 25. Februar d. J. Ebenso halte er auch die an- geklagte Ehefrau beider Verbrecher für überführt und bitte um Verjahung der Schuldfragen. Was die Begünstigung seitens des Grabowski anbetrifft, so habe G. diese wohl ausgeführt, um seine Ange- hörigen vor Strafe zu schützen, und daher sei er nach dem Gesetz straffrei, weshalb er die Ver- neinung dieser Schuldfrage anheimsstelle. Er halte nun auch den Angekl. N. der Brandstiftung an der Wassermüllerkathe am 30. April 1887 für über- führt, doch liege dieses Verbrechen über 10 Jahre zurück und ist daher verjährt. Aber auch der Brandstiftung des Krause'schen Hauses am 27. April 1889, durch welche die eigenen Gebäude des Ange- klagten mitverbrannt sind, halte er denselben für überführt, ebenso der versuchten Brandstiftung des Warm'schen Heuhaufens im Herbst 1897, weshalb er auch um Verjahung dieser Schuldfragen bittet. Während dieses Plaidoyers hat der Angekl. Newitz die während der ganzen Verhandlung gezeigte lächelnde Miene gänzlich verloren und sieht nunmehr sehr gedrückt aus.

Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Diegnert hält nur den Angekl. Newitz der vollendeten Brand- stiftung und des Versicherungsbetruges in der Nacht zum 19. Februar d. J. und des versuchten Be- truges am 25. Februar d. J., sowie die Frau Newitz nur des versuchten Betruges für überführt, weshalb er anheimsstellt, diese Schuldfragen zu bejahen, alle übrigen aber, auch die bezüglich des Grabowski zu verneinen.

Der Spruch der Geschworenen lautete:

- a. für den Angeklagten Newitz auf schuldig 1) der Brandstiftung am 27. April 1889 an den Krause'schen Gebäuden, 2) der Brandstiftung seines eigenen Hauses in Ge- meinschaft mit seiner Ehefrau in der Nacht zum 19. Februar 1898 in Verbindung mit Ver- sicherungsbetrag, 3) des versuchten Betruges am 25. Februar 1898. Dagegen auf nichtschuldig der versuchten Brandstiftung des Warm'schen Heuhaufens im Jahre 1897. b. für die Angeklagte Frau Newitz auf schuldig 1) der Brandstiftung ihres eigenen Hauses in Ge- meinschaft mit ihrem Gemann in der Nacht zum 19. Februar 1898 in Verbindung mit Ver- sicherungsbetrag und 2) des versuchten Betruges am 25. Februar 1898. c. für den Angekl. Grabowski auf nichtschuldig der Begünstigung.

Hierauf beantragte Herr Staatsanwaltschaftsrath Preuß

- 1) gegen den Angekl. Newitz wegen vorsätzlicher Brandstiftung in 2 Fällen, in einem Falle in Verbindung mit Versicherungsbetrag und wegen versuchten Betruges eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren, Ehrverlust auf gleiche Dauer und 600 Mk. Geldstrafe, im Nichtbtreibungsfalle fernere 40 Tage Zuchthaus, 2) gegen die Angekl. Frau Newitz wegen vorsätz- licher Brandstiftung in einem Falle in Verbin- dung mit Versicherungsbetrag und wegen ver- suchten Betruges eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren und ein Monat und 300 Mk. Geldstrafe bezw. 20 Tagen Zuchthaus und 3) gegen den Angekl. Grabowski auf Frei- sprechung.

Der Gerichtshof hielt die von der Staatsan- waltschaft beantragten Strafen durchaus für ange- messen und erkannte dem Antrage gemäß. Der Angekl. Grabowski wurde freigesprochen.

Sigung vom 11. Juli.

Auf der Anklagebank befinden sich heute die Arbeiterfrau Rosalie Tulodzedi, verw. Störmer, aus Marienburg, der Rentengutsbesitzer Anton Zuchta und dessen Ehefrau Francisca Zuchta geb. Störmer aus Lessendorf, welche sich wegen Brandstiftung bezw. Anstiftung dazu zu verantworten haben.

Als Verteidiger fungirt Herr Rechtsanwalt Benz aus Marienburg.

Es sind 24 Zeugen geladen. Nachdem heute die Geschworenenbank gebildet war, wurden die überzähligen Herren Geschworenen von dem Herrn Vorsitzenden mit Dank für ihre Mithewaltung entlassen.

Alle drei Angeklagte, welche aus der Unter- suchungshaft zu Marienburg vorgeführt werden, sind bisher unbestraft.

Der Anklagebeschluß legt der Angeklagten Tulodzedi zur Last, am 13. Juli 1897 das Bohnhäus der Judta'schen Eheleute in betrügerischer Absicht angestekt zu haben. Den Zuchta'schen Ehe- leuten wird zur Last gelegt, im Frühjahr 1897 die Erstangeklagte zu der Begehung dieses Verbrechens vorsätzlich bestimmt bezw. überredet zu haben.

Alle drei Angeklagte erklären sich für nicht schuldig. Nach Vernehmung der Angeklagten sowie zweier Zeugen beschließt der Gerichtshof die Sache zu vertagen und die Angeklagten aus der Haft zu entlassen.

Gingefandt.

Für diesen Theil des Blattes übernimmt die Redaction keine Verantwortung.)

Es wäre wohl endlich an der Zeit, daß dem Bürgersteig in der von Fußgängern sehr belebten Hospitalstraße etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde. Die Fliesen dafelbst sind größtentheils ge- brochen und daher so schlecht, daß auch bei geringem Regen sich große Pfützen bilden; fällt der Regen stärker so hört die Passage fast auf.

Hinterstraße festgenommen. — Gestern erfolgte auf dem Alten Markt die Festnahme eines Korbmalers deshalb, weil derselbe einer Frauensperson ohne irgenbwelche Veranlassung mit der Faust einen Schlag in das Gesicht versetzte, sodas dieselbe be- stimmungslös zu Boden stürzte.

Zollschwierigkeiten im Verkehr mit Ruß- land. Neuerdings haben mehrere Handelskammern bei dem Minister für Handel und Gewerbe Vor- stellungen wegen der im Verkehr mit Rußland sich oft ergebenden Zollschwierigkeiten erhoben. Darauf- hin hatt der Handelsminister erwidert, daß sich fast der vierte Theil der bei dem deutschen Consulate in St. Petersburg eingehenden Zollreklamationen auf Niedererschlagung von Strafen bezieht, die an den deutschen Zollämtern wegen angeblicher Versehen bei den Gewicht- oder ähnlichen Angaben verhängt worden sind. An dieser unerfreulichen Thatsache hat sich bisher kaum etwas geändert. Da die russische Zollbehörde sich auf diesen Sachverhalt berufen kann, wenn sie die bestehenden Gesetzesvorschriften in strenger Weise zur Anwendung bringt und sich zu einer Aufhebung der verhängten Strafe nur äußerst selten bewegen läßt, verspricht eine diplomatische Einwirkung auf die russische Regierung (eine solche hatten die Petenten gewünscht) zur Zeit keinen Erfolg.

Volksbibliotheken. Seit der in Danzig am 21. und 22. Mai abgehaltenen Jahres-Versamm- lung hat die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung 102 Lehrern und 203 Magistraten der Provinzen Westpreußen, Ostpreußen, Posen und des Regierungsbezirks Oppeln Anregung zur Begründung von Volksbibliotheken, namentlich in ländlichen Ortschaften und kleineren Städten, ge- geben. Es sind in Folge dessen aus 41 west- preußischen, vier ostpreussischen und sechs posen- schen Orten Gesuche um Einrichtung bezw. Unter- stützung solcher Bibliotheken eingegangen. Davon haben 32 Orte, darunter acht aus Westpreußen, bereits Büchersammlungen von 50 bezw. 100 Bänden erhalten. In größerem Umfang wird diese Bibliothek- Begründung durch die Hauptgesellschaft und ihren Verband für Ost- und Westpreußen zum Beginn des Wintersemesters organisiert werden.

Schwurgericht zu Gding.

Sigung vom 9. Juli.

(Schlußverhandlung wider Newitz u. Gen.) Es wird in der Beweisaufnahme fortgefahren. Der Schmiedemeister Kirsch-Krebsfeldt bekundet als Zeuge und Sachverständiger: Die an der Ge- richtsstelle vorhandenen eisernen Wirbel seien nicht im Brande gewesen. Daß Kinder beim Graben im Grabowski'schen Garten ein Faß mit Tassen u. dgl. m. gefunden, habe er gesehen.

Genarm Stottke-Wolfsdorf Nied. ist beim Brande selbst nicht zugegen gewesen. Bald nach dem Brande hat er sich jedoch zu dem Gemeinde- vorsteher Reimer-Krebsfeldt begeben, um mit dem- selben bei dem Angekl. Grabowski eine Haussuchung vorzunehmen. Zeuge hat den Grabowski gefragt, ob sich bei ihm Newitz'sche Sachen befänden, was G. verneint hat. Zeuge hat dann das Haus durch- sucht, dort aber nichts gefunden. Darauf hat er sich nach der Scheune begeben und auf der einen Seite Heu, auf der andern Weidenstreu gefunden. Unter diesem Stroh habe er gleich Sachen versteckt vermuthet. Zeuge hat dann auch bei der Durchsuchung die an der Gerichtsstelle befindlichen Sachen gefun- den. Grabowski habe sich bei der Durchsuchung sehr schüchtern und verlegen benommen. Die eisernen Wirbel und fünf Stride hat Zeuge später dem G. abgenommen. Letzterer hat dabei erklärt, daß Alles Eigenthum seines Schwiegersohnes sei. Bei Frau Urban hat Zeuge eine von dem Angeklagten Newitz eingestellte Nähmaschine, einen Tisch und andere Kleinigkeiten vorgefunden. Die zwölfjährige Martha Newitz hat ihm bei einer Vernehmung ge- sagt, daß ihre Eltern in der Nacht zum 19. Februar Sachen gerückt haben. Sie sei inzwischen einge- schlafen, später aber durch das Feuer geweckt worden und aus dem Hause gelaufen. Später ist dem Genarm von einem Knaben mitgetheilt worden, daß Kinder in dem Garten des Grabowski beim Graben ein Faß mit Geschirre gefunden hätten. Zeuge hat sich darauf sofort an Ort und Stelle begeben und sich von der Wahrheit überzeugt.

Der frühere Gemeindevorsteher Reimer be- stätigt die vorstehende Aussage, fann jedoch über die Entstehungsart des Feuers nichts Näheres an- geben. Nach dem Brande habe Grabowski noch zu ihm eine Züchle mit Leinwand gebracht, welche er angeblich auf seinem Boden versteckt gefunden habe. Auch drei Paar gefundene Schlittschuhe sind noch nachher zu dem Zeugen gebracht worden.

Der Brandvorsteher Cornelius Sze- panski aus Eschenhorst sagt aus, er kenne die Newitz'schen Eheleute seit dem 25. Februar d. J., dem Tage der Verhandlung wegen des Brand- schadens. Die Verhandlung sei von ihm im Gast- hause des Herrn Schlichting aufgenommen worden und er habe vor der Aufnahme die Newitz'schen Eheleute noch besonders ermahnt, die Wahrheit zu sagen. Beide Angeklagte haben ihm verschiedene Sachen als verbrannt angegeben, welche jedoch zum Theil von Genarm Stottke später vorge- funden wurden. Zeuge hat deßhalb gegen die Newitz'schen Eheleute Strafantrag wegen versuchten Betruges gestellt. Die Newitz'schen Eheleute haben daher die Brandentschädigung noch nicht erhalten. Den Werth der verbrannten Sachen haben sie auf 1112 Mk. angegeben. Der Werth der vorge- fundenen Sachen beläuft sich auf 355 Mk. Hierzu würde eventuell noch die Summe für Heu, Stroh und Hafer mit 195 Mk. hinzutreten.

Untersuchungsrath Granau, welcher über den Leumund der Newitz'schen Eheleute befragt wird, erklärt: Bezüglich der Frau Newitz sei ihm nichts Nachtheiliges bekannt, dagegen beschäftigte der Angekl. Newitz sehr viel die Gerichte, weil er streit- sichtig und habgierig sei. Von dem Angekl. Grabowski sei ihm nichts Nachtheiliges bekannt. Die Angeklagten behaupten hartnäckig ihre Un- schuld und legen kein Geständniß ab. Hiernit

zu gründen. Wie wir hören, stehen an der Spitze des hiesigen Spar- und Bauvereins Herr Ober- bürgermeister Editt, Herr Commerzienrath Biese und einige andere Herren, welche die Absicht haben, für Lösung der Wohnungsfrage, welche namentlich mit Bezug auf kleinere Wohnungen am hiesigen Orte immer bedenklicher wird, mit voller Kraft ein- zutreten. Für den Bau von Wohngebäuden für Arbeiter ist ein freies Feld, welches an die Königs- bergerstraße und den Wunderberg grenzt, in Aus- sicht genommen. Wie uns mitgetheilt wird, hat bereits am Freitag eine Besichtigung des Terrains, welches Herrn Fouragehändler Becker gehört, statt- gefunden.

Der Zweigverein Westpreußen selbststän- diger deutscher Creditoren mit dem Sitze in Danzig hielt am Donnerstag in Marienburg eine Sitzung ab, zu welcher Mitglieder aus Danzig, Gding, Marienwerder und Marienburg erschienen waren. Die Versammlung erklärte sich für die freien Innungen.

Der „Preussische Kriegerverband“ wurde am Sonnabend in Weiskensfeld gegründet. Zum Vorsitzenden wurde General von Spig ge- wählt. Der in Weiskensfeld tagende Abgeordnetentag des deutschen Kriegerbundes war von 257 Delegirten besucht. Zum nächsten Versammlungs- ort wurde Osnabrück gewählt.

Die 5. Kahlberger Wadelliste, welche heute veröffentlicht werden sollte, verzeichnet als Summa der Wadegäste incl. Dienerschaft 988 Personen. Leider wurde uns das umfangreiche Verzeichniß so spät zugestellt, daß wir dasselbe erst morgen bringen können.

In Behrendshagen fand am Freitag Nach- mittag die feierliche Einweihung der neu erbauten Schule statt, an welcher zwei Lehrer wirken sollen. An der Feier nahmen u. a. Herr Landrath Egdorf und Herr Kreislichschulinspektor Senzfuß Theil. Das stattliche Schulgebäude ist von Herrn Maurer- und Zimmermeister Thießen hieselbst erbaut worden.

Speisewagen. Am 1. September tritt in dem Lauf der Speisewagen, welche in den Tagescourier- zügen zwischen Berlin und Eydahnen laufen, eine Aenderung ein. Diese Wagen, welche Eigenthum des Eisenbahnfiskus sind, werden mit genanntem Tage aufhören, und wird der jegige Wirthschafts- pächter Kromrey aus Charlottenburg seine eigenen Wagen stellen, von denen je einer in den Zugpart eingestellt wird. In dem Falle, in welchem der Wagen durch Verschulden des Pächters nicht mit- geführt werden kann, hat derselbe eine seitens der Eisenbahnverwaltung festgesetzte Conventionalstrafe zu zahlen. Die Wagen sind nach dem von der Ver- waltung vorgeschriebenen System zu bauen und müssen 34 Plätze enthalten. Die Reparatur der Wagen wird seitens der Eisenbahnverwaltung auf Kosten des Pächters ausgeführt. Außerdem behält die Verwaltung sich vor, diese Wagen später für den Kaufpreis des zur Zeit der Uebernahme be- stehenden Werthes zu übernehmen. Die Verabfol- gung von kalten Speisen und Getränken kann auch seitens der Reisenden in den Eisenbahnwagen ver- langt werden. Für den Lauf eines jeden Wagens hat der Pächter jährlich 2000 Mk. Pacht zu zahlen. In Ermangelung von Plätzen — können diese Wagen auch mit Reisenden besetzt werden, welche nichts verzehren. Handgepäck darf nur in geringem Um- fange in diesen Wagen untergebracht werden.

Revision der Waage und Gewichte. Auf der Marktbrücke am Gding wurde am Sonnabend eine Revision der Waage und Gewichte abgehalten. Es wurden bei einigen Händlerinnen und Händlern verschiedene Waage und Gewichte als unrichtig bezw. ungeeicht mit Beschlagnahmungsprotokoll be- legt.

Zugverspätungen. In Berlin und Umgegend haben die Schulferien erst am Freitag ihren Anfang genommen und war deshalb am Sonnabend ein starker Personenverkehr. Da die Züge von Westen sehr stark besetzt waren, entstanden große Ver- spätungen. Der Zug von Danzig um 9 Uhr 58 Min. Vorm. traf mit 26 Min. Verspätung hier ein und wurde der Anschluß in Gildenboden nach Br. Holland nicht erreicht. Ebenso hatte der Nach- mittagszug um 1 Uhr 8 Min. 20 Min. und der von Berlin um 5 Uhr 30 Min. fällige Courirzug 27 Min. Verspätung erlitten. Beide Züge waren so stark, daß eine Güßmaschine mitgegeben werden mußte. Der Nachzug von Berlin, welcher 1 Uhr 13 Min. früh hier eintreffen soll, hatte Sonntag Nachts eine Stunde Verspätung, welche ebenfalls in Folge des starken Verkehrs und Aussehens eines defecten Gepädwagens entstanden war.

Regen und kein Ende. Die letzten Wochen hindurch hat es beinahe täglich geregnet. Von Sonnabend Mittag bis gestern Vormittag regnete es fast ununterbrochen und mitunter recht kräftig. Viele Hausbesitzer haben deshalb die unangenehme Erfahrung machen müssen, daß das Wasser in die Keller gedrungen ist. So herrschte denn im Laufe des gestrigen Tages in vielen Kellern eine rege Thätigkeit, um den ungeliebten Eindringling aus den Kellern zu entfernen. Aber auch unsern Land- wirthern kommt der viele Regen sehr ungelogen. Die üppig stehenden Saaten haben sich vielfach infolge des reichlichen Regens der letzten Tage ge- lagert. Die Heuernte hat indessen am meisten zu leiden. Wer in diesem Jahre recht früh mit der Heuernte begann, der hat das Heu gut einbefoh- men. In allen anderen Fällen ist das Heu schlecht eingekommen oder es verdirbt gar draußen.

Anfänglich der sehr regen Bauhätigkeit, welche wir hier noch nie zuvor in dem Grade zu verzeichnen hatten wie in diesem Jahre, dürfte es im bevorstehenden Herbst nach Fertigstellung der begonnenen Bauten — schwer halten, alles zu ver- miethen. Eine größere Anzahl von Wohnungen wird leer stehen bleiben. Ein Herabgehen der z. St. ungemein hohen Mietzpreise wie auch ein Fallen der Grundstückspreise dürfte schon in diesem Herbst mit Sicherheit zu erwarten sein.

Verhaftungen. Wegen Bedrohung, sowie wegen Erregung ruhestörender Lärms wurde am Sonnabend Abends ein Arbeiter in der Langen

Nächste Woche Ziehung der XV. Grossen Inowrazlawer Pferdeverloosung.
Loos 1 Mark. Haupttreffer **10,000 Mark** (complete viersp. Equipage) ferner eine complete zweispännige Equipage, eine Jucker-Equipage, 33 edle Reit- und Wagenpferde und 964 sonstige werthvolle Gewinne.
 LOOSE à 1 Mark sind in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

LOOSE à 1 Mark
 11 Loose für 10 Mk.
 (Porto und Liste 20 Pfg. extra)
 sind direkt zu beziehen durch
F. A. Schrader, Hauptagentur, Braunschweig.

(Statt besonderer Meldung.)
 Am 6. Juli cr., Abends 9^{1/2} Uhr, verschied nach kurzem Krankenlager in Friedrichroda meine innigstgeliebte Frau, unsere gute, liebevolle Mutter, treue Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante, Frau
Ernestine Landé,
 geb. **Loewenstein,**
 im 46. Lebensjahre
 In tiefster Betrübniss
 Namens der Hinterbliebenen
Max Landé-Berlin.

Elbinger Standesamt.
 Vom 11. Juli 1898.
Geburten: Fabrikarbeiter August Birth S. — Schlosser Wilhelm Allert S. — Schuhmacher Friedrich Kollakowski T. — Kaufmann Johann Ehler T. — Arbeiter Franz Knoblauch T. — Bauschreiber Hermann Borowitz S.
Aufgebote: Bauunternehmer Gottfried Hube mit Leonore Kuhn.
Sterbefälle: Schuhmacher Gottfr. Pohl S. todtgeb. — Arbeiter Otto Göbler T. 2 S.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Frieda Jordan-Königsberg mit dem Ingenieur Herrn Mich. Schmidt-Königsberg. — Frä. Auguste Romeike-Memel mit dem Kaufmann Herrn Richard Rudat-Memel. — Frä. Marie Sahm-Königsberg mit dem Kaufmann Herrn Wilhelm Jürgenzen-Königsberg.
Geboren: Herrn Apothekenbesitzer W. Erdtmann-Allenburg, T.
Gestorben: Herr Apothekenbesitzer Gotthardt Otto-Lappinen. — Frau Regina Rybicki, geb. Kornblum-Dirschau. — Frä. Bertha Glas-Crossen.

Liedertafel
 fällt aus.

Gewerbe-Verein.
 Die heute wegen schlechten Wetters unterbliebene **Fahrt nach Danzig** durch die **Elbinger Wechsel** findet am **Montag, d. 25. Juli cr.,** 7 Uhr Morgens statt. Die gelöststen Teilnehmerkarten behalten ihre Gültigkeit. Auf Wunsch werden dieselben gegen Erstattung des gezahlten Preises auch von Herrn Photograph **Basilius,** Kettenbrunnenstraße, bis **Freitag, den 22. Juli cr.** zurückgenommen.
 Elbing, den 11. Juli 1898.
Der Vorstand.

Außerordentliche Versammlung
 der Mitglieder der
Zischlerinnung
 zur Beschlussfassung und Erklärung zum neuen Innungsstatut
Montag, den 18. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr,
 bei Herrn Wehser.
Quartalabhaltung 4 Uhr.
 Aufnahme neuer Mitglieder. Aus- und Einschreiben der Lehrlinge. Einziehen der Beiträge. Das pünktliche Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich.
J. B. W. Persz.

Kinderfest.
 Der Ausflug der **Sonntagschule der Baptisten-Gemeinde** findet des ungünstigen Wetters wegen **nächste Woche** statt.

Bekanntmachung.
 Am **nächsten Dienstag, den 12. d. Mts.,** soll im Elbingerfluß dicht unterhalb der hiesigen Fischerbaumfähre ein Telegraphenkabel eingebaggert werden. Der Verkehr auf dem Elbingerfluß an der fraglichen Stelle kann deshalb am genannten Tage nicht stattfinden.
 Elbing, den 8. Juli 1898.
Der königliche Baurath.
 Delion.

Vogelwiese kommt.

Bekanntmachung.
 Das am 16. October 1897 zu Lanke verstorbene Fräulein **Johanna Wernick** hat die Stadt Elbing zur Erbin eingesetzt mit der Bestimmung, die Zinsen des Nachlassvermögens nach dem Ableben der im Testamente bezeichneten Nießbraucher zu Armenzwecken zu verwenden.
 Die letztwillige Zuwendung hat die königliche Genehmigung erhalten.
 Die Erblasserin hat sich durch diese Stiftung in unserer Stadt, zumal in den Herzen unserer bedürftigen Mitbürger, ein bleibendes Andenken gesichert.
 Elbing, den 7. Juli 1898.
Der Magistrat.

Petroleum-Lieferung.
 Zur Ausbietung der Lieferung von ca. 6405 kg bestem, gut gereinigtem Petroleum für den Bedarf der hiesigen Straßenbeleuchtung ist ein Termin auf **Montag, den 18. Juli cr.,**
Vormittags 11 Uhr,
 im **Rathhause (Zimmer Nr. 39)** vor Herrn Stadtbaurath **Lehmann** anberaumt, zu dessen Wahrnehmung Reflectanten mit dem Bemerken eingeladen werden, daß versiegelte Proben des zu offerirenden Petroleums (russischen und amerikanischen) von mindestens 1 Liter zur Stelle zu bringen sind.
 Die Lieferungsbedingungen können schon vor dem Termine in dem Stadtbauamt, Rathhaus-Zimmer Nr. 38 eingesehen werden.
 Elbing, den 6. Juli 1898.
Der Magistrat.

Konkursverfahren.
 Ueber das Vermögen des Cigarrenhändlers **Paul Giede** in Elbing wird heute, am 9. Juli 1898, Vormittags 11^{1/2} Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.
 Der Kaufmann **Albert Reimer** in Elbing wird zum Konkursverwalter ernannt.
 Konkursforderungen sind bis zum **9. September 1898** bei dem Gerichte anzumelden.
 Es wird zur Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die im § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den **3. August 1898, Vormittags 10^{1/2} Uhr,** und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den **17. September 1898, Mittags 12 Uhr,** vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 12, Termin anberaumt.
 Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinsschuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **2. August 1898** Anzeige zu machen.
v. Tempski,
 Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts zu Elbing.

Für 1 Million
 Fahrräder hat die Firma **Paul Bach & Co.** Buchholz i. Sa., gekauft (notariell beglaubigt) und ist daher in der Lage, für den billigen Preis von Mk. 150.— ein vorzügliches Rad zu liefern. Versandt direct an Private, wo nicht vertreten. Ia Ia. Fabrikat. 2 Jahre Garantie. Vertr. ges. Cataloge gratis. Vertr. ges.

Hôtel Danziger Hof,
Danzig,
 früher **Walters Hotel.**
Eröffnet.
H. Teute.

Die Buch- und Kunsthandlung
A. Birkholz,
Elbing,
 Kettenbrunnenstrasse 5,
 empfiehlt ihr **großes u. reichhaltiges Lager** von
Bildern
 in jeder Ausführung, gerahmt und ungerahmt, zu billigsten Preisen.

Empfehle mich dem werthen Publikum von Stadt und Land zur Anfertigung von
Herren- u. Knaben-Garderoben,
 sowie **Uniformen** und **Beamten-Sachen** jeder Branche. Alle Reparaturen und Reinigungen, sowie auch Aenderungen und Umarbeitungen von **Damen-Mänteln** und **Jaquettes** mache stets nach Wunsch sauber zu jedem annehmbaren Preise. Hochachtungsvoll
Otto Salewski, Kleidermacher f. Herren- u. Damensachen,
 Burgstraße Nr. 30.

G. W. Petersen, Elbing
Alter Markt 50.
Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.
 Buchbinderei. Tütenanfertigung.
 Reichhaltiges Lager von
Schul- und Bureau-Artikeln.
Geschäftsbücher.
Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.
 Converts in allen Formaten.
Luxuspapiere, Lederwaaren.
Poesie- und Photographie-Albuns.

Pettschafte! Elegante Pettschafte!
 in allen Buchstaben stets vorrätzig, mit schwarz polirten Holzgriffen für den Spottpreis von **50 Pfg.** empfiehlt das
Special-Geschäft für Stempel von
Augustin Riebe,
 Juwelier u. Graveur, Elbing, Alter Markt 53.
 Lieferant von Stempeln für geistliche und weltliche Behörden, Vereine und Private.

Reparatur-Werkstätte
 für
Fahrräder und Nähmaschinen
 mit Kraftbetrieb.
 Erste und einzige dieser Art am Plage.
Emailirung, Verkupferung, Vernickelung
 von Gegenständen jeder Art.
 Um jede vorkommende Reparatur prompt ausführen zu können, halte von jezt ab stets großes Lager in **Roh- und Ersatztheilen.**
Paul Rudolphy Nachfl.,
 Inh. Georg Geletneky.
Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.
Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. Sportsartikel.
Eigene verdeckte cementirte Fahrradbahn. Täglich Unterricht gratis.

Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
 kauft man in **besten Qualität** billigst.
 (Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
 Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
 Specialität: **Streichfertige Farben.**
Eine herrschaftl. Wohnung
Brandenburgerstr. Nr. 2, 1,
 bestehend aus 4 großen Zimmern, Entree, Küche mit allem Zubehör zum 1. Ott. zu vermieten. Näheres
 Meißnerstr. 22.

Homöopathie!
 Hauptniederlage für Elbing u. Umgegend der **Dr. Willmar Schwabeschen homöopathischen Arzneimittel** etc. in der **Apoth. Fischerstr. 45/46.**

Grolich's
Foenum graecum-Seife
 (System Kneipp)
 ist zur Pflege des Teints besonders werthvoll bei Neigung zu Pusteln, Mitessern und anderen Unreinigkeiten der Haut. Preis **50 Pfg.** Käuflich bei Apothekern und Droguisten oder per Post mindestens **6 Stück** (12 St. versende spesenfrei) aus der Engel-Droguerie von **Joh. Grolich in Brünn** in Mähren.
 In Elbing bei **Max Reichert,** Apotheke, **G. Götz,** Apotheke, **A. Liebig,** Poln. Apotheke u. **Fritz Laabs,** Drogerie.

Kunststickerei!
Monogramme, Ränder, Decken etc. jeder Art werden auf das **Sauberste** ausgeführt.
Specialität: Goldstickerei, welche **Stickerei** **Junge Damen,** erlernen wollen können sich melden
Jungferndamm 1a, part. links.

Wäsche
 zum **Blätten,** sowie **Waschen,** welches **sorgfältig und sauber** ausgeführt wird, erbittet
C. Borchert,
 Neuf. Marienburgerdamm 37.

Kolossal
 Erfolg erziele ich überall mit meinen **Holländischen Zigarren.**
 Amerigo 100 St. M. 3.—
 Loretta 100 " " 3,50
 Nelly 100 " " 4.—
 Dona Pilar 100 " " 4,50
 La Corona, fl. Façon 100 " " 4,80
 La Palma 100 " " 5,00
 Hermes 100 " " 5,60
 Backbord 100 " " 5,80
 Germania 100 " " 6.—
 Höhere Preislagen bis Mk 15. per 100 St. Angabe ob leicht, mittel oder kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St. franko.

F. Frank, Wese l.
Sofort gesucht!
 Für unser **Nähmaschinen-Geschäft** wird sofort ein **tüchtiger, zuverlässiger Reisender** gesucht. Caution erwünscht.
C. Herzog,
 Vorsteher für **Singer Co.,**
 Act.-Ges.,
 Elbing, **Lange Hinterstraße 20,**
 frühere Firma: **G. Neidlinger.**

Mehrere mittl. Wohnungen bef. a. 2 Stub., Kabinett, Küche und Wasserl. i. Neub. 3. Ott. zu vermieten
Jnn. Vorberg 7/8,
 am Getreidemarkt bei Stoll.

Ein **junger, anständiger Mann** sucht **Logis** mit **Beförderung** **gutes** **Logis** **Zu erf. zwischen** **12—1 Uhr** **Jnn. Mühlendamm 2, part.**
Bin täglich wieder persönlich zu sprechen.
Rodenberg.
 Sprechstunden: **9—5 Uhr.**

„Alte Zeitung“
Sommer-Fahrplan 1898.
 Wohret nach Richtung Dirschau:
 4,15 Dm., 7,30 Dm., 10,52 Dm., 10,58 Dm.,
 3,15 Am., 6,41 Am., 10,10 Am., 10,03 Am.
 Richtung:
 6,10 Dm., 7,18 Dm., 10,02 Dm., 1,22 Am.,
 3,32 Am., 6,11 Am., 12,18 Nachts
 Abfahrten:
 7,18 Dm., 10,02 Dm., 2,00 Dm.,
 6,11 Am.
 Cherade:
 6,22 D., 11,02 D., 3,32 A., 7,22 A.,
 jert. geb. sind
 Schnellzüge

Von Nah und Fern.

*** Der Gefangene von Weichselmünde, Johannes Trojan,** Chefredakteur des „Kladderadatsch“, den amerikanische Zeitungen in Ketten schmachtend und zum Skelett abgemagert schilderten, befindet sich, wie man aus Berlin schreibt, glücklicherweise frisch und wohlthun; auch hat er keineswegs seinen köstlichen Humor eingebüßt. Er, wie alle übrigen Gefangenen der kleinen Citadelle Weichselmünde erfreut sich innerhalb des Festungsrathons einer verhältnismäßig ausgedehnten Freiheit der Bewegung, die für alle jene unwilligen Bewohner des kleinen Citadellenthurmes noch größer sein würde, wenn nicht vor einiger Zeit ein Gefangener sich eigenmächtig Urlaub gewährt und dadurch strengere Maßregeln gegen seine unschuldigen Leidensgenossen heraufbeschworen hätte. — Fleißige Arbeit — ein ganzer Korb voll Manuscripte legt davon Zeugnis ab — hilft Trojan über die Langeweile und über die zwar liebenswürdige, aber doch immerhin nicht freiwillig gesuchte enge Gefangenschaft hinweg. Auch hier, auf und aus den Festungswällen spricht seine geliebte Freundin Natur herzlich als Trösterin zu ihm; er entdeckte auf den Bastionen eine reichhaltige Flora, von der allerdings zu seinem größten Herzleid die grausame Sense des Mähers manche Pflanzenarten vernichtete. Im Festungsgraben constatirte Trojan das Vorhandensein von Schildkröten, eine Gattung mit anscheinend musikalischer Begabung: Nachts läßt sie melancholische Laute ähnlich dem kläglichen Piepsen eines unglücklichen Vogels vernehmen. Eine Suppe hat diese Festungs-Schildkröten dem Chefredakteur des „Kladderadatsch“ noch nicht geliefert. Wenn Trojan, den trotz alledem Jedermann als den wärmsten und loyalsten Patrioten und treuesten Monarchisten kennt, hoffentlich bald seine goldene Freiheit wieder genießt, möge ihm als erstes köstliches Gericht die beste Schildkrötensuppe die Erinnerung an seine Gefangenzeit zu Weichselmünde würzen!

*** Die Familie des Kapitän's.** Von einem Ordonanzoffizier des Kronprinzen von Griechenland weiß die „Etoile Belge“ die folgenden „rührenden“ Züge zu erzählen, für die wir dem überlässigen Blatte natürlich die Verantwortlichkeit überlassen müssen. Der Prinz von Wales führte das Kronprinzenpaar und dessen Gefolge in seiner Kunstsammlung in Schloß Sandringham umher, als er bemerkte, daß einer der griechischen Adjutanten, ein Kapitän, vor der Büste eines jungen Mädchens von Thornycroft, einem wunderbaren Kunstwerk, plötzlich in Thränen ausbrach. „Verzeihung, Hoheit“, sagte der Kapitän mit erschütterndem Ausdruck, als er um die Ursache dieses Gefühlsausbruches befragt wurde, „diese Büste ist das vollendete Ebenbild meiner Schwester, die ich zärtlich liebte, und die ich vor drei Monaten durch den Tod verloren habe.“ „Wenn dem so ist“, sagte der Prinz von Wales nun auch bewegt, „so erlauben Sie mir, Ihnen die Büste anzubieten.“ Er gab dem General de Knollys Auftrag, die Büste in das Zimmer des unglücklichen Bruders bringen zu lassen. Anderen Tages besuchte der griechische Kronprinz, wieder von seinen Adjutanten

begleitet, den Herzog von Cambridge in dessen Gallerie. Hier rief der Kapitän plötzlich vor einem Belasquez mit bewegter Stimme aus: „Himmel, mein Oheim!“ Eine Nymphe von Boucher erinnerte ihn an eine Cousine, und endlich fand er seine eigene Mutter in einer Madonna von Andrea del Santo wieder, die der Herzog mit 120,000 Francs bezahlet hatte. Sein Schmerz war wirklich kläglich anzusehen. Aber der Herzog von Cambridge war weniger gefühlvoll als der britische Thronfolger und lehnte es ab, sich rühren zu lassen. Der griechische Kapitän mußte sich als Entgelt für seinen Schmerz mit dem Bildniß seiner Schwester begnügen, bis es ihm vielleicht in anderen Ländern gelingt, seine Familiengallerie zu vervollständigen. Wenn eine Pointe Wahrheit dieser Geschichte zu Grunde liegt, so ist doch jedenfalls eine gute Gabe Uebertreibung beigemischt. Doch bleibt so viel künstlerischer Familienfinn auch dann noch bemerkenswerth.

*** Nansen's Schiff,** die „Fram“, zieht von neuem dem Nordpol entgegen, genau 5 Jahre, nachdem Nansen mit seinen 12 Männern auf ihr aus dem heimathlichen Hafen hinaussteuerte, um seine kühne Polarfahrt anzutreten. Ueber drei Jahre hatte das Schiff den furchtbaren Eispressungen widerstanden, wie sie Nansen in dem dreihändigen Werk „In Nacht und Eis“ (Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig) schildert. Während Nansen bald darauf in Begleitung seines treuen Gefährten Johansen die tollkühne Schlittenreise antrat und 1 1/2 Jahr lang als ein arktischer Robinson ein so hartes Leben führen mußte als der ärmste Eskimo, steuerte der unerschrockene Sverdrup die „Fram“ unbedrossen durch das Eis. Mit uniger Verehrung hingen die Framleute an Kapitän Sverdrup, dem Freunde Nansen's. Es ist daher glückverheißend, daß Sverdrup und die „Fram“ wiederum vereint sind, um im harten Kampfe mit den Mächten der Polarregion der Wissenschaft neue Resultate zu erringen und, wie Sverdrup beim Abschließesste in seiner bescheidenen, knappen Weise sagte: „Etwas Farbe auf die noch reinen Theile der Polararte zu legen“. Er will diesmal Grönland im Norden zu umfahren versuchen, um zu sehen, ob es eine Insel ist. Vielleicht will er aber doch den Nordpol zu erreichen suchen? Gewiß begleiten nicht nur die besten Wünsche Nansen's und Norwegens den kühnen Mann, sondern auch die Leser der 3 spannenden Bände von „In Nacht und Eis“ wünschen von Herzen, daß auch diesmal die „Fram“ sich selbst und die sie dem Unbekannten entgegenbringt, wohlbehalten zurückbringe aus „Nacht und Eis“.

*** Bei der Hofstafel in Wien und Pest.** In einem ungarischen Blatte erzählt ein Reichstagsabgeordneter, wie es bei den Hofstafeln zugeht, und äußert sich besonders über das Trinken. Das schnelle Auftragen ist der einzige Einwand, den man gegen die Hofstafel erheben kann. Wenn man gerade irgend einen Wein liebgewonnen hat, verschwindet er auf einmal und man hat keine Zeit mehr, sich seiner zu freuen. Auch der beste Wissen bekommt sofort Flügel, sowie man einen Augenblick auf die Seite schaut oder dem Nachbar antwortet. Man eilt, man eilt fürchterlich. Als ob den Lakaien der Tartar hinterm Rücken wäre! Besonders um die Weine ist es schade, in die man sich nicht beschaulich

versenken kann; denn man schenkt nicht zweimal von derselben Gattung ein, obwohl die Weine des Königs ihresgleichen auf der Welt suchen. Der granatrote Waag-Neufädler Wein schlägt jeden Burgunder, der Johannisberger ist einfach bewundernswürdig. Der Tokajer mit seiner Farbe geschmolzenen Goldes kommt aus den eigenen Heghaljaer Weinbergen. Von Champagnern wird Mont-Candon getrunken, das herrliche Aroma des obstrünen Chablis umgiebt alles mit einem Feuernebel, während der blonde Chateau Yquem einen wie Gluth durchströmt. Und mit all diesen Köstlichkeiten eilt man so sehr. Indessen giebt es auch gegen die Gile eine Arznei: das Beieren. Auch die Gäste beieren sich mit dem Trinken. So trank beispielsweise Ministerpräsident Weterle stets die Gläser des neben ihm sitzenden kroatischen Ministers Josipowich leer, der keinen Wein trinkt. Im Allgemeinen haben die Weine des Königs so großen Ruf, daß Jeder bemüht ist, seinen Theil möglichst herauszunehmen. Auch die Hofstafeln haben dies schon beobachtet, indem sie die beiden Hofhaltungen derart kennzeichnen: „In Wien essen die Herren mehr, in Pest trinken sie mehr.“ Erst wenn der König sie ein Bißchen „tischeln“ ließe, dann sähe man erst das Nichtigke: es gäbe vielleicht sogar Trinksprüche. Doch leider schwindet die Zeit mit wahnsinniger Eile, und wenn dem Weine bereits das beste Bett bereitet wäre aus den Speisen, kommen plötzlich die schönen, kleinen Porzellanschalen mit dem Mokka den der König vom Sultan bekommt. Von diesem Caffee kommt kein Körnlein in den Handel, höchstens die befreundeten Fürsten erhalten davon geschenkt, und auch diese nicht viel, weil eben nicht viel davon da ist. Mit einem Worte: es kommt der Caffee und gleichzeitig schenken die Lakaien den Cognac ein, damit die Flinkern nach dem schnell hinabgeschützten Caffee auch noch diesen schlucken können. Schnell, schnell, wenn der Caffee und der Cognac lieb ist, der König hat den seinen schon getrunken und die Lakaien greifen wie auf Commando unter den Tisch — auf ihrem gekrümmten Rücken spannt sich der dunkle gestickte Frack — sie heben die Hüfte der Gäste auf, drücken sie ihnen in die Hand, zum Zeichen, daß sie sofort den Tisch verlassen müssen. Der Kaiser hält ungeduldig Umschau, bis auch der letzte Gast seinen Hut übernommen, dann steht er auf, wonach, dem Aufstiegen einer Vogelschaar gleich, auch die Gäste sich erheben und dem König in den anstößenden Salon folgen, wo die Cigarren stehen und wo der „Cercle“ stattfindet.

*** Die „Tochter Zions“ unter den Ungläubigen.** Der „Westminster Gazette“ wird geschrieben: „Am Sonntag spielte die türkische Musikkapelle in Jerusalem das Händelsche „Tochter Zions, freue Dich“. Ich wollte meinen Ohren kaum trauen. Als ich die ebrlichen Mohammedaner fragte, wie sie dazu kämen, dieses christliche Lied zu spielen, erhielt ich eine sehr einfache Erklärung. Der Kabelle war der Befehl zugegangen, sich mehrere deutsche Märsche, welche beim Einzug des deutschen Kaisers in Jerusalem gespielt werden sollten, einzulernen. Der Kapellmeister wandte sich an einen deutschen musikalischen Freund, welcher ritterlich die

„Tochter Zions“ wie die „Wacht am Rhein“ und andere weltliche Compositionen empfahl. Die türkischen Musiker hatten natürlich keine Ahnung, daß die Worte der „Tochter Zions“ heilig für einen Kreuzfahrer, als für einen Saracenen pasten.“

*** Der auffallende Mangel an Schwalben,** der sich diesmal wiederum fast überall in Deutschland bemerkbar macht, ist in der Hauptsache auf die massenhafte Tödtung der Schwalben in Italien zurückzuführen. Die „Tribuna“ schreibt: Jetzt hat wieder der große Vernichtungskampf gegen die Vögel aller Art, besonders aber gegen die zierlichen Schwalben begonnen. Am frühen Morgen ziehen die sogenannten „cacciatori“ hinaus und spannen auf dem Strande ihre Netze aus, die zwischen zwei Stöcken ruhen. Zu tausenden kommen die Schwalben und fliegen zwitschernd in engem, geschlossenem Zuge kaum einen Meter vom Boden entfernt auf und ab; sie sind müde, weil sie einen weiten Weg gemacht haben, und doch sind sie voll Freude, denn das Ziel ist nahe. Die rohen Jäger nehmen die günstige Gelegenheit wahr und ziehen das Netz an, das, sich halbkreisartig zusammenziehend, in einem Nu 300 bis 500 Schwalben fängt. Die Vögel, die dem ersten Netz entgehen, finden in einer Entfernung von hundert Metern andere Jäger und andere Netze. So groß ist der Vogelmord, daß gegenwärtig in den Landbezirken und besonders in den Willen die vornehmen Leute die kleinen Vögel tagaus, tagein auf den Tisch kommen, obwohl sie als „Tafelwild“ nicht den besten Ruf haben. Die Jäger sind leichtfrühe Bauern; auf den kleinen Hügeln und zwischen den Dünen des Jagdgebietes stehen ihre Aufpuffer. So bald sich Carabinieri nähern, ertönt ein kurzer Pfiff, und in einem Augenblick haben die Jäger ihre Netze zusammengepackt und Heißhaus genommen. — Daß unter solchen Verhältnissen die Schwalben auch bei uns in Deutschland immer spärlicher werden, ist leicht erklärlich.

*** Haifische als Gefangenwärter.** Man erinnert sich, daß vor kurzem eine Meldung aus Sidney besagte, ein Boot des russischen Schiffes „Golf von Neapel“ sei bei Numea gekentert und vierzehn Mann der Besatzung von Haifischen verschlungen worden. Das Gräßliche des Vorfalles bedarf keiner weiteren Ausmalung. Der Ort aber, wo sich das Unglück ereignete, ist es, der zu einigen Anmerkungen herausfordert. Numea ist die französische Strafcolonie in Neu-Caledonien für die zur Deportation verurtheilten Verbrecher, die Küstenwildniß, in welche auch Henry Rochefort verbannt wurde, weil er die Petroleurs der Commune befehligte hatte, und der er entflohen, um in London seine Amnestierung abzuwarten. Henri Rochefort erzählt in seinen Memoiren, daß die Küste von Numea durch Haifische bewacht wird. Es ist also nicht etwa ein unglücklicher Zufall, wenn vierzehn Matrosen in dem Küstenwasser den Haifischen zum Opfer fielen. Die Haifische werden dort vielmehr als Gefangenwärter gezüchtet. Das ist leicht bewerkstelligt, denn es genügt, daß Schiffe stetig an der Küste kreuzen oder vor Anker liegen, welche mit ihren Küchenabfällen förmliche Futterstationen der Haifische abgeben und — keine Jagd auf die Nordgesellen machen. Rochefort und seine Genossen entkamen heil dieser stummen

Die Bank von Windheim.

Roman von Paul Engelhardt.

3) Nachdruck verboten.

Am Vormittage des nachfolgenden Sonntags veräumte Rastruzzi nicht, die ihm nahegelegte Büste in dem Hause des Direktors Hofmann zu machen, aber er war doch berechnend genug, um sie mit einem gleichen Besuche bei Lehndorf zu verbinden.

Sein Empfang in der Villa Lehndorf war zwar ein etwas höflich steifer, wie das ja bei solchen Gelegenheiten eigentlich gar nicht anders sein kann, aber er ließ doch die Cordialität des alten Herrn deutlich durchschimmern, die dieser nicht allein im Geschäftsleben, sondern auch im Schutze seiner häuslichen Penaten zu kultiviren liebte. Frau Lehndorf war trotz ihres matronenhaften Aussehens und ihres völlig weiß gewordenen Haars noch immer eine Frau, die sich sehen lassen konnte. Aber Lehndorf befand sich mit seiner Frau nicht allein in dem elegant ausgestatteten Salon; es war noch ein reizendes, junges, frisches Mädchen zugegen, dessen Erscheinung wohl geeignet war, gleich von vorn herein Männeraugen zu fesseln. Eine herrliche, echt junonische Gestalt in jeder ihrer Formen und Bewegungen, die anmuthige Büste trug ein Köpfchen, das entzückte. Die junge Dame hielt sich bescheiden etwas hinter der älteren; aber sie war doch genöthigt, etwas hervorzutreten, als der alte Herr auch sie dem Besucher vorstellte.

„Fräulein Charlotte Niemann“, sagte er mit einer präsentirenden Handbewegung, „eine liebe Anverwandte unserer Familie, eigentlich unsere Tochter.“

„Die Güte des Herrn Direktors räumt mir hier einen Platz ein, werther Herr, auf den Anspruch zu machen ich nicht das Recht habe“, bemerkte die junge Dame erröthend. „Meine Anwesenheit hier ist lediglich die Folge der Barmherzigkeit dieser vortrefflichen Menschen, die sie einer Waise angedeihen ließen.“

Frau Lehndorf streichelte lieblosend die Wange des jungen Geschöpfes.

„Wir wollen von unserer Seite“, sagte sie, „dem hinzuzusetzen nicht unterlassen, daß eine weitläufige Verwandtschaft doch zwischen uns besteht, daß es aber an erster Stelle Deine eigene Liebens-

würdigkeit ist, die uns zusammenbindet, mein gutes Kind.“

Dann ließ man sich auf die Stühle nieder. Man sprach natürlich auch bei diesem Besuche, wie üblich, von gleichgültigen Dingen. Nach knappen zehn Minuten erhob sich Rastruzzi und empfahl sich. Er trug den Eindruck mit fort, daß er eben in einem sehr feinen Hause gewesen sei.

Dieser Eindruck verschwand wieder, als er kann eine Viertelstunde später die Borgemächer des ersten Stockes im Hause der Handels- und Creditbank, Hofmanns Wohnung, betrat. Großer Aufwand wohin er auch blickte, eine reiche Ueberladenheit ließ das Gemach empfinden.

Hofmann empfing ihn allein, kühl und höflich, wie er immer war. Bald darauf öffnete sich eine der Seitenthüren und eine elegant gekleidete Dame rauchte ins Gemach. Sie mochte im Anfange der dreißiger Jahre stehen, war schlank gewachsen und zog namentlich durch den reichen Schmuck ihres abschlonen Haars an.

Hofmann stellte Rastruzzi seiner Gemahlin vor und man war bald in ein Alltagsgespräch verwickelt. Schon nach kurzer Zeit war der Besuch beendet und sichtlich erleichtert nahm Rastruzzi Abschied.

Hofmann behielt seinen früheren Platz auf dem Fauteuil neben seiner Frau. Er spielte ein paar Augenblicke mit seiner goldenen Uhrkette, und begann dann langsam und etwas gedehnt:

„Nun, wie gefällt er Dir, Clementine?“

Ein Zug verächtlichen Spottes legte sich um ihren Mund.

„Wahrhaftig“, antwortete sie höhnisch, „Deiner Beschreibung nach war ich allerdings auf eine ganz andere Persönlichkeit vorbereitet. Mein Gott, was hat dieser Mensch für unheimliche Augen! Man könnte sich beinahe vor ihm fürchten.“

„Die Augen sind wohl nebensächlich“, erwiderte Hofmann leichtsin. „Wie behagt Dir aber sein gesellschaftliches Auftreten und die Gewandtheit seiner Rede?“

„Daran allerdings ist durchaus nichts auszusagen. Du hast aber doch einen Grund, warum Du diese Neußerlichkeiten gerade besonders berührst?“

Er spielte mit seinem Diamantring und betrachtete aufmerksam seine Finger. „Ich habe mir bis Du ihn gesehen haben würdest, aufgesetzt,

Dich auf einige seiner Eigenschaften aufmerksam zu machen“, verlegte er, „die für ein weibliches Wesen gewiß Beachtung verdienen. Zunächst beweisen die Zeugnisse, die er mitgebracht hat, daß er ein Kaufmann von vorzüglich guter Ausbildung ist. Er wird also zweifelsohne vorwärts kommen, wenn er etwas geschoben und in die Höhe gerichtet wird. Das will ich persönlich auf mich nehmen, zumal ich mir sagen darf, daß er auch der Hauptsache nicht entbehrt, die im kaufmännischen Leben dazu hilft, vorwärts zu kommen. Denn die Hauptsache: er ist vermögend!“

„Ah“, verlegte sie etwas überrascht, wie es schien, „vermögend? Hat er viel?“

„Darüber fehlt es mir vorläufig an einem bestimmten Anhalt; doch wird sich das in Kürze in Erfahrung bringen lassen.“

„Ich ziehe aus Deinen Reden mehr und mehr den Schluß, daß er hier auf die Dauer festgehalten werden muß. Soll er heirathen?“

Ein beifälliges Lächeln umspielte seinen Mund, während seine Augen auf dem Stud der Zimmerdecke ruhten. „Kluger Frau!“ entgegnete er mit Anerkennung. „Du begreifst, daß Lehndorf mir im Besonderen so gut wie ein Null ist, und daß ich daran denken muß, mir die jungen Leute zu meiner Unterstützung heranzuziehen. Wenn Du ihn also durch eine Partie an unsere Stadt zu fesseln vermöchtest, wäre dieser Gedanke ein guter.“

„Ich hab's“, verlegte sie zuversichtlich. „Niemand's Lotte wäre eine Frau für ihn. Sie ist hübsch, weltgewandt und mit ihr ist überall Staat zu machen. Daß sie kein Geld hat, gleich sein Vermögen wieder aus.“

„Du sprichst ganz meine eigenen Gedanken aus, Clementine. Doch gebe für den Anfang vorsichtig ans Werk. Ich werde mir zunächst Gewißheit über seine Geldverhältnisse zu verschaffen suchen. Und wir müssen für den Augenblick wenigstens noch berücksichtigen, daß er uns binnen vier Wochen wieder davongehen kann!“

Am Abend besuchte Rastruzzi, wie verabredet, die „Erholung“, wo er von Hofmann und Lehndorf in die Gesellschaft eingeführt wurde. Er machte rasch die Bekanntschaft aller bedeutenderen Persönlichkeiten der Stadt, und war somit schneller, als er gedacht, besser als er gehofft hatte, in Windheim eingeführt.

3. Kapitel.

Rastruzzi trat am nächsten Tage seine Stelle bei der Handels- und Creditbank an. Von besonders hervorzuhebenden Umständen war dieser Antritt des neuen Dienstes nicht begleitet, die Sache verlief vielmehr rasch und schlan. Er fand auf dem Pulte, an das ihn der Kassierer, als an seinen künftigen Arbeitsplatz wies, bereits die Bücher aufgestapelt, deren Führung ihm in der Folge anvertraut werden sollten.

Er hatte kaum ein Paar flüchtige Blicke in diese geworfen, als Hofmann mit der am gleichen Tage eingegangenen Correspondenz in der Hand erschien und ihm dieselbe mit den Worten übergab, er möge deren Verantwortung übernehmen. Ein Anderer, der mit den hiesigen Verhältnissen vollkommen unvertraut gewesen wäre, wie er es doch war, hätte bei einem gleichen Auftrage wahrscheinlich gestutzt, aber er begnügte sich lediglich eine stumme Verbeugung zu machen, die seine Bereitwilligkeit andeuten sollte, dem Auftrage zu genügen. Er setzte in die Geschäftsgewandtheit des Auftraggebers ein ausreichendes Vertrauen; das erwies sich auch als vollkommen zutreffend. Jeder Brief, der bezüglich seiner Verantwortung Zweifel aufkommen ließ, war von Hofmanns Hand mit einer kurzen prägnanten Bemerkung versehen, die diese Zweifel zu beseitigen geeignet war. Er ging mit Eifer und Raschheit an sein Geschäft und erlebte die Dinge in kürzerer Zeit, als das ein Anderer zu thun im Stande gewesen wäre. Auch an den laufenden Tagesgeschäften theilte er sich, soweit solche sein Messort betrafen, und er zeigte beim Verkehr mit dem Publikum eine so große Geschäftsgewandtheit und Glätte, daß der neben ihm arbeitende Kassierer wiederholt wie verwundert zu ihm aufblickte.

In allen diesen Dingen trat im Verlaufe der nächsten vierzehn Tage nicht die leiseste Veränderung ein, und so kam es, daß bei einer nach dieser Zeit stattfindenden Verhandlung der beiden Chefs, Hofmann auf eine Anfrage bezüglich des neuen Buchhalters mit einer unverhehlten Genugthuung antworten konnte.

„Wir haben an ihm einen Fang gemacht“, bemerkte er, „über den wir außerordentlich befriedigt sein können. Sie kennen ja meine langjährige Praxis und Umsicht; aber ich muß ohne das leiseste

zujchnappenden Küstenwache, aber nunmehr sind ihr vierzehn unschuldige Matrosen in die Klauen gerathen; das ist keine gewöhnliche Katastrophe, das ist ein Verschulden unwürdiger Grausamkeit. Mag Frankreich seine Verbrecher strafen, wie sein Gesetz es verlangt, aber der Haßißch als Gefangenenwärter bedeutet eine verdammenwerthe Barbarei. Der türkische Zufall hat es gefügt, daß die beklagenswerthen Opfer dieser französischen Einrichtung gerade Matrosen waren. Vielleicht giebt die französische Republik dem befreundeten Rußland die Genehmigung welche es der Menschlichkeit verweigert und reinigt durch Jagd die Küste von den dort gesammelten Tigern des Meeres.

Aus den Provinzen.

Danzig, 10. Juli. Ein abscheuliches Dubeustück wurde, wie der „Gesellige“ berichtet, Freitag Abend auf dem Fischmarkt begangen. Die Kleider der fünfjährigen Dora Mendelssohn, des Töchterchens eines dort wohnenden Kaufmanns, wurden mit Spiritus übergossen und dann angezündet. Das Kind erlitt entsetzliche Brandwunden und wurde nur durch hinzukommende Verwandte gerettet. Der That verdächtig ist ein 16jähriger Arbeitsbursche. **17. Neutich, 10. Juli.** Gestern feierte die *Resourçe* ihr Sommerfest. Da das Wetter ungünstig war, konnte das Gartenconcert und Feuerwerk im „Schützenhause“ nicht stattfinden. Man unterhielt sich deshalb im „Deutschen Hause“ bei Concert und Tanz. Das Concert wurde von der Kapelle des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 35 recht gut ausgeführt.

C. Stuhm, 10. Juli. Der von gestern früh bis heute Abend ununterbrochen herabströmende Regen hat hier das Winter- sowie Sommergetreide an recht vielen und großen Stellen berart niedergedrückt, daß man ein nochmaliges Aufbeben desselben infolge der jetzt schon zu schweren Wehren bezweifelt. Auch für die Hackfrüchte, wie Kartoffeln, Zuderrüben zc. ist der Regen schon zu viel, da der Boden zu naß ist und die Knollen resp. Früchte darin bereits faulen resp. zu einem Mißwachs ausarten. Auch haben hier noch viele Befürer und Landwirthe große Mengen Heu und Klee draußen. Was nicht gerade in Köpfen steht, ist schon zu Stroh ausgebleicht und hat seinen Nährwerth verloren.

S. Krojante, 10. Juli. Heute fand hier in der evangelischen Kirche ein Missionsfest statt, bei welchem Herr Missionsinspektor Wendlandt-Berlin die Predigt hielt. — Mit Rücksicht darauf, daß sich die Ernte bei der nachkühlen Witterung um Bedeutendes verzögert, werden hier die Ferien im Einderständniß mit dem Kreis Schulinspektor erst am 18. d. M. beginnen. — Am 21. Juli wird Herr Landwirtschaftslehrer Schüler-Danzig im hiesigen landwirthschaftlichen Verein einen Vortrag über Anwendung künstlichen Düngers halten.

X. Jastrow, 10. Juli. In der gestrigen Stadtvorordnetenitzung wurde für den Rest der Wahlperiode des jüngst verstorbenen Stadtältesten und Rathsherrn C. Zudert der Kaufmann Th. Kölller mit 11 von 19 abgegebenen Stimmen zum Rathsherrn gewählt. — Zum Mitglied des

evangelischen Kirchenrathes wählten gestern die kirchlichen Körperschaften den Kaufmann Puhlmann. — Die Verwaltung der Waisenhauskasse ist dem hiesigen Kämmerer vom Directorium übertragen worden. — Heute feierte der Männer-Turnverein sein diesjähriges Sommerfest durch Concert und Tanz; auch auswärtige Vereine waren zu dem Feste erschienen. Leider wurde durch anhaltenden Regen die Feier des Festes sehr beeinträchtigt.

i. Culmer Stadtniederung, 10. Juli. Am Freitag hielt der Lehrverein der Culmer Stadtniederung in seinem Vereinslokale zu Gr. Lunau eine Sitzung ab. Lehrer Grams referirte über die Broschüre „Die Heimathskunde als Grundlage des erdkundlichen Unterrichts“ aus der Sammlung pädagogischer Vorträge von Mayer-Martau. Angeregt wurde die Gründung von Volksbibliotheken. Hierüber werden die Herren Dolbrow, Grams und Zander in der nächsten Sitzung Vortrag halten. — Die Genossenschaftsmolkerei Gr. Lunau hält am 13. d. Mts. daselbst eine Generalversammlung ab.

G. Osterode, 10. Juli. In nicht geringer Aufregung wurden verschiedene Hausbesitzer unserer Stadt verlegt. Gegen fünfzehn Hunde, darunter einige sehr werthvolle Thiere, mußten gestern auf polizeiliche Anordnung getödtet werden, weil sie von einem mit der Tollwuth behafteten Hunde gebissen worden oder mit demselben in Berührung gekommen waren. — Der hiesige Vaterländische Frauenverein beabsichtigt, noch in diesem Jahre aus eigenen Mitteln ein Mädchenwaisenhaus hier erbauen zu lassen.

Literatur.

§ Ueber den Deutschen Kaiser und das Weib-
werk giebt das soeben erschienene Heft 23 der
„**Modernen Kunst**“ (Verlag von Rich. Bong,
Berlin W. 57, Leipzig, Wien, Stuttgart. Preis
60 Pf.) in einem von F. Febr. Dindlage-Campe
für das im gleichen Verlage erschienene kostbare
Prachtwerk „Unser Kaiser. Zehn Jahre der Re-
gierung Wilhelms II. 1888—1898“ verfaßten Auf-
sätze sehr interessante Aufschlüsse. Die große Treff-
lichkeit des Kaisers brachte es zu Wege, daß er
während der vom Fürsten Carl von Sigmundsky
am 11. November 1897 in den Carl-Mag-
Jasaniern veranstalteten Kaiserjagd in der Zeit
von Mittags 12 bis 3½ Uhr 1224 Fasanen, 10
Hafen und 2 Golen erlegte. Ebenso glänzend ist
das Resultat während der Jagd beim Grafen
Thirichth-Menard gewesen; hier erlegte der Kaiser
in 17 Treiben zwischen 9½ und 4 Uhr 1058 Fa-
sanen, 2 Hafen, 74 Kaninchen und 4 Rebhühner.
Ausgezeichnete Illustrationen, die dem genannten
Prachtwerk in reicher Fülle entnommen sind, begleiten
den trefflichen Aufsatz. Nicht minder fesselnd ge-
schrieben ist die vorzüglich illustrierte Reiseskizze von
Emil Zonas: „Eine Pfingstfahrt nach Kopenhagen.“
Hochinteressant ist das dazu gehörige, von W. Pape
gemalte, farbige Bild: „Lurenbläser am Johannis-
tage auf dem Dache des ethnographischen Museums
in Kopenhagen.“ Luren sind große Bronzeförner,
ähnlich unserer Posaune, die in der vorhistorischen

Zeit benutzt wurden und jetzt zuweilen in den
dänischen Torfmooren als große Seltenheiten ge-
funden werden. Bei dem Blasen vom ethno-
graphischen Museum herab wurden alte Luren aus
dem Besitze des Museums verwendet. Auch der
übrige Inhalt des wunderbar ausgestatteten Heftes
23 entspricht den höchsten Anforderungen. Das
Gebicht „Ständchen“ von F. C. Kregmann zu dem gleichnamigen Bilde von
S. Viniagra, der Roman „Allerlei Menschen“
von Emil Beschkan, der bilderreiche Inhalt des
Zick-Zack, welches Sport, Theater, Musik, gesell-
schaftliches Leben und viele andere bemerkenswerthe
Erscheinungen der neuesten Zeit behandelt, verleihen
im Verein mit der bei der Modernen Kunst üb-
lichen echt künstlerischen Ausstattung Heft 23 das
Gepräge der höchsten Vornehmheit und Schönheit.
Die meisterlich in Holz geschnittenen Kunstbeilagen:
„In Liebesbanden“ von R. Köppler, „Wildebad
Gastein“ und „Perseus schlägt der Medusa das
Haupt ab“ von E. Kaempfer sind wirklich geeignet,
unter Glas und Rahmen jedem Salon zur Zierde
zu gereichen. Daß ein derartiges Heft nur 60 Pf.
kostet, verdient die höchste Anerkennung.

§ Die erste in Deutschland gebaute Dampf-
maschine führt uns, neben einer großen Reihe
anderer, für die Entwicklung der Industrie bedeu-
tend gewordenen Maschinen aus dem Anfang unseres
Jahrhunderts, das soeben zur Ausgabe gelangte
achte Heft des neuen Prachtwerkes „**Das XIX.
Jahrhundert in Wort und Bild**“, Politische
und Kulturgeschichte von Hans Kraemer (Deutsches
Verlagshaus Bong & Co., Berlin, 60 Lieferungen
à 60 Pf.) vor Augen. Das wiederum glänzend
ausgestattete Heft des von der Presse und Publikum
mit Beifall aufgenommenen Buches, dessen Käufer
bereits jetzt, wenige Wochen nach Ausgabe der 1.
Lieferung, nach Zehntausenden zählen, bringt neben
dem Capitel „Technik und Industrie“ noch den Be-
ginn der Geschichte Chemie, die bekanntlich ein Kind
unseres Jahrhunderts ist. Der Text ist wie immer
ebenso klar und geblieben, wie fesselnd und unter-
haltend, und die Illustrationen — von denen nur
eine reizende Farbendruck-Beilage „Abendgesellschaft
zu Anfang des 19. Jahrhunderts“, sowie ein
herrliches Jugendporträt der Königin Viktoria von
England erwähnt seien — sind mit gewohnter
Meisterhaft ausgeführt.

Geschäftliches.

Das **Technikum der freien Hansestadt
Bremen**, eine Staatsanstalt, hat zur Zeit 4 Ab-
theilungen. Die Baugewerkschule — vom Verban-
de deutscher Baugewerksmeister anerkannt — schließt
sich in ihrem Aufbau den königlich preussischen An-
stalten an, es finden jedoch für solche, welche die
Abgangsprüfung bestanden, noch Ausbildungskur-
se statt und zwar sowohl im Hochbau, um
weitere Schulung in Entwerfen, namentlich im
inneren Ausbau und in der mittelalterlichen Formen-
lehre zu ermöglichen, als auch im Tiefbau (Straßen-,
Wasser-, Brücken-, Eisenbahnbau zc.). Kenntnisse
in den Elementen des Tiefbauwesens sind heute
sehr wichtig für alle jungen Techniker, welche im
öffentlichen Baudienste eine Laufbahn einschlagen.

Die Abtheilung für Maschinenbau und Elektro-
technik ist mit allen Ansprüchen der Jetztzeit gerecht
werdenen Laboratorien ausgestattet. Die Schüler
werden demgemäß nicht allein durch Vorträge und
Zeichnungen, sondern vor allen Dingen durch
praktische Übungen in der Elektrotechnik, Elektro-
chemie zc. ausgebildet. Zukünftige Elektrotechniker
finden also die beste Gelegenheit, sich in Bremen
auszubilden. In derselben Weise arbeitet die
Schiffbauerschule und die Seemaschinenschule. In
allen Abtheilungen werden Abgangsprüfungen von
staatlicherseits ernannten Prüfungskommissionen ab-
gehalten. — Die Anstalt ist vom Reichsmarineamt
besichtigt worden; das Reichsmarineamt hat im
Anschluß daran eine Anzahl kaiserlicher Beamten
zur Ausbildung nach Bremen gesandt.

Humoristisches.

— **Gütliche Einigung.** Studiosus Dummel:
„Kellnerin! Zahlen! Ich habe fünf Glas Bier...“
Kellnerin: „Nein, Herr Doktor haben sechs!“
Studiosus: „So, dann geben Sie mir noch eins!“
— **Ein Praktikus.** „Sie würden nur eine
reiche Frau heirathen?“ „Freilich, denn die Ehe ist
ein Krieg und zum Kriegführenden gehört bekanntlich
Geld, Geld und nochmals Geld!“

— **Fatale Verhütung.** Frau Majorin (die
im Begriffe ist, nach einem andern Ort überzu-
ziehen): „Wenn ich fort bin, wird man hier im
Kränzen gegen mich recht über mich losziehen!“ Frau
Inspektor: „Aber ich bitte Sie, Frau Majorin!
Wenn Sie zwei Tage weg sind, denkt ja kein Mensch
mehr an Sie!“

— **Praxis.** Heirathsvermittlerin: „... So
ein schönes, sanftes, geschicktes Mädchen bekommen
Sie nimmer. Sie ist so aufopfernd und hingebend,
spricht drei Sprachen, malt, ist musikalisch und da-
bei häuslich, Koch vorzüglich...“ Heirathsandidat
(ungeduldig): „Verschonen Sie mich doch mit der
langen Umschreibung! Sagen Sie doch einfach —
sie hat Nichts!“



Jede sorgsame Mutter sollte
auf den Rath des Arztes hören
und beim Waschen der Kinder
die ärztlich empfohlene Patent-
Myrrholin-Seife anwenden. So
schreibt z. B. ein bekannter Arzt:
„Bei meinem Kindchen (3. J.
1/2 Jahr alt) wegen ober-
flächlicher Hautirritationen zc. zu Waschu-
gen in Gebrauch genommen, hat sich groß-
artig bewährt.“ Die Patent-Myrrholin-
Seife, welche überall, auch in den Apotheken, erhältlich,
ist bereits in vielen Familien unentbehrlich geworden.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert
ohne Firma gegen Einsendung von 10 A in Marken
W. H. Melek, Frankfurt a. M.
Bevorzugt von allen Kennern der **Holland-
Tabak** bei B. Becker in Seelen a. S. 10 Pf.
loste im Beutel franco 8 Mk.

Bedenken einräumen, daß mit noch niemals ein
junger Mann von gleicher Geschäftsroutine und Ge-
wandtheit unter die Hände gekommen ist.“

„Das ist ja sehr erfreulich,“ versetzte Lehndorf,
der eine lange Rauchwolke aus seinem Munde ließ,
denn er rauchte auch heute, wie sonst immer im
Geschäft, seine Cigarre. Und ohne seine Augen zu
seinem Gegenüber zu erheben, setzte er, sich zu seinem
Schreibstisch zurückwendend, mit etwas bebender
Stimme hinzu: „Wie steht es denn mit seiner Neu-
gierde, Herr College?“

„Auch in dieser Beziehung,“ erwiderte Kofmann,
„kann ich ihm nur Lob ertheilen. Es ist un-
zweifelhaft, daß er das berühmte große Conto
Martini, das ja jetzt, wie Sie wissen, glücklich
ausgeglichen ist, gesehen hat, denn die betreffenden
Bücher liegen, seit er da ist, auf seinem Plaque und
unzweifelhaft haben die jungen Leute draußen nicht
unterlassen, seine Aufmerksamkeit auf diese Dinge
zu lenken; aber er hat noch nicht mit einer einzigen
Silbe eine Andeutung gemacht oder gar eine Frage
gewagt.“

„So wird es wohl an der Zeit sein,“ entgegnete
Lehndorf mit zufriedener Miene, „den Aufsichtsrath
auf Rastruzzi's Ernennung zum Prokuristen vorzu-
bereiten?“

„Wenn Sie das zu übernehmen die Güte haben
wollten, würde einen derartigen Schritt Ihrerseits
meine vollständige Billigung begleiten.“

Einen Tag nach dieser geschäftlichen Verhandlung
fuhr um die Mittagsstunde Kofmann's Cabriolet an
die Villa Lehndorf vor. Die reichen Kaufleute
Windheims hatten sammt und sonders zweispännige
Karossen, aber trotz seiner Distinction begnügte
sich der zweite Direktor der Handels- und Credit-
bank mit einem Pferde, weil er nach der Ansicht
der Leute wenigstens ein bescheidener Mann war.
Dafür aber war dieses Pferd ein Vollblut feinsten
Races und das Gefährte selbst ein hochelegantes.

Dem Wagen entstieg Frau Kofmann, wie immer
in einer durchaus ausgefuchten Toilette, um bei
Lehndorf einen Besuch zu machen. Die beiden
Damen des Hauses empfingen die Ankommende
mit großer Freundlichkeit und Zutraulichkeit. Man
hatte sich gegenseitig zunächst darüber zu beklagen,
daß man sich solange nicht gesehen habe. Dann
kamen die Stadtneuigkeiten daran und plötzlich rief
Frau Kofmann:

„Aber ich halte Sie doch mit meinem Besuche
nicht von den wichtigen Geschäften des Haushaltes
ab? Die Stunde des Mittagessens ist nahe, und
es wäre mir außerordentlich fatal, wenn Herr
Lehndorf um meinetwillen heute irgend etwas an
seinem Leibgerichte zu bemängeln fände.“

Frau Lehndorf hatte den Blick, den Clementine
auf Lotte warf, wohl verstanden.

„Ich brauchte deshalb,“ versetzte sie mit einem
leisen Lächeln, „des Vergnügens Ihres Besuches

nicht zu entbehren; Lotte besorgt mir, was nöthig
ist. Geh, mein liebes Kind, und sieh einmal in
der Küche nach!“

„Sie haben mir also etwas mitzutheilen, werthe
Frau,“ begann Frau Lehndorf wieder, nachdem
Lotte gegangen war, „was zum Anhören für die
Kindesohren vermutlich nicht geeignet ist?“

„Sie wissen doch, Theuerste,“ versetzte Frau
Clementine mit einem Augenaufschlage, der zutrau-
lich sein sollte, „welch' großes und warmes Inter-
esse ich an Ihrer Pflegebefohlenen nehme.“

„Es betrifft also die Kleine persönlich?“
„Gewiß, direct und persönlich. Aber hören
Sie nur. Wie gefällt Ihnen der neue Bankbeamte,
Herr Rastruzzi?“

Frau Lehndorf machte bei dieser Frage etwas
erstaunte Augen.

„Ich wüßte in der That nicht, daß ich eine
berechtigete Ausstellung an ihm zu machen hätte.
Aber wie bringen Sie diesen Herrn damit in Zu-
sammenhang?“

„Ich sehe nicht ein, warum ich mir Ihnen
gegenüber, werthe Frau, ein Blatt vor den Mund
nehmen sollte. Als der junge Mann vor etwa
vierzehn Tagen seine Antrittsbesuche machte, kam er
von Ihnen direct zu uns. Ich sah auf den ersten
Blick, daß er sich in gewisser und zwar nicht geringer
Erregung befand und konnte mir gleich ein deut-
liches Bild davon machen, woher das wohl kommen
möchte und benutzte die erste beste Gelegenheit, ihm
auf den Zahn zu fühlen. Er vermochte auch trotz
aller seiner Bescheidenheit und der Zurückhaltung,
mit der er sich auszudrücken verhielt, doch kein Ge-
heimniß daraus zu machen, daß er von der lieb-
reizenden Mädchenblume, die er in Ihrem Hause
angetroffen, einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck
empfangen habe. Nun, was sagen Sie dazu,
Theuerste?“

„Ihre Auseinandersetzungen erregen um so mehr
mein Erstaunen, Frau Kofmann, als ich von allen
diesen Dingen bei meinem Besuche bei uns selbst
auch nicht das Geringste zu bemerken im Stande
gewesen bin. Aber deswegen will ich diese Dinge
nicht in Zweifel ziehen. Lotte ist in der That ein
junges Geschöpf, welches ein Männerherz zu ent-
flammen vermag. Kennen Sie Rastruzzi's Ver-
hältnisse genauer?“

„Wenn Sie Verlangen tragen sollten, sie kennen
zu lernen, werthe Frau, so haben Sie hierzu ja
die beste Gelegenheit, wenn Sie bei Herrn Lehndorf
anklopfen.“

Wie sie das gesagt hatte, öffnete sich die Salon-
Vorderrthüre und durch sie lehrte Lotte ins Gemach
zurück. Das machte dem vertraulichen Gespräche
der Damen natürlich ein Ende. Frau Clementine
war gewandt genug, in völlig unauffälliger Weise
noch einige Tagesneuigkeiten aus dem Stadtkreise
aufzutischen, und sobald diese abgethan waren,

empfahl sie sich bei Frau Lehndorf in intimer, bei
Lotte in nahezu mütterlich-zärtlicher Weise.“

Die beiden Damen waren allein. Ein Zug
ernten Nachdenkens lag auf dem Gesichte der
Matrone und wich auch in der nächsten Zeit nicht
dabon. Das entging dem jungen Mädchen keines-
wegs und veranlaßte sie, ihre Gönnerin zunächst
wenigstens nicht durch eine Frage zu stören; als
aber jene Wolken gar nicht weichen zu wollen
schienen, sagte sie nach einer längeren Pause:

„Es scheint mir ganz so, Mutter, als sei Guer
Gespräch, von dem ich ja wenigstens einen Theil nicht
gehört habe, so lustig Frau Lehndorf auch zuletzt zu
plaudern verstand, der Art gewesen, daß es bei Dir
Sorgen hinterlassen habe. Darf ich sie nicht wissen,
Mutter?“

Frau Lehndorf bestete ihre Augen liebevoll auf
Lotte, ergriff ihre niederhängende Hand und streichelte
sie zärtlich.

„Sorgen, eigentliche Sorgen sind es nicht, mein
liebes Kind. Aber es sind durch diesen Besuch Dinge
in mir angeregt worden, denen wohl schon früher von
meiner Seite größere Aufmerksamkeit hätte gewidmet
werden sollen. Und gerade Dich betreffen diese Dinge,
meine gute Lotte. Du bist nun längst in den Jahren,
Mädchen, wo andere Deines Geschlechtes ihre Wünsche
auf die Zukunft richten. Wir haben Beide bei unserer
Stille und Eintracht hier miteinander so friedlich fort-
gelebt, daß davon eigentlich niemals die Rede gewesen
ist. Aber Frau Kofmann soll mir nicht unsonst
nahe gelegt haben, daran zu denken. Du bist längst
alt genug zum Heirathen, Lotte, und wir müssen
nunmehr ernstlich dazu sehen, daß Du einen recht-
schaffenen, braven Mann bekommst.“

Ein deutlich sichtbares Erschrecken flog über das
amuthige Gesicht des jungen Mädchens; ihre
Augen füllten sich mit Thränen.

„Wollt Ihr mich los sein, Mutter?“ fragte sie
mit bebenden Lippen.

Die alte Dame streichelte ihr zärtlich die Wangen.
„Was für ein Kindskopf bist Du doch, Kleine,“
sagte sie beruhigend. „Eine Heirath ist für jedes
Mädchen sonst ja kein Schmerzens-, sondern ein
Freudegedanke. Und berückeltige nur, mein liebes
Kind, daß sowohl mein Mann, als auch ich, schon
recht alte Leute sind. Wir müssen Beide jeden
Tag darauf gefaßt sein, daß uns, wollte Gott zur
selben Stunde, der Herr zu sich ruft. Schon des-
halb ist es eine heilige Pflicht für uns, zur rechten
Zeit auch für Dich zu sorgen, meine Lotte. Sage
mir offen und ehrlich, mein Mädchen, ist Dein
kleines Herz noch ganz frei?“

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

— **Schlaue Nutzenwendung.** Mahnender
Arzt: „... Wie, Sie haben meine Rechnung nicht

einmal gelesen?“ Ehemaliger Patient: „Aber Herr
Doctor haben mir doch selbst für längere Zeit jede
aufregende Lektüre verboten!“

— **Schlafertige Replik.** Er (im Zorn):
„Ich sage Dir, Weib, Du bist mir Luft.“ Sie:
„Du siehst also doch ein, daß Du ohne mich nicht
leben kannst.“

— **Bagatellen.** „Haben Herr Lieutenant auf
Ihren überseitsigen Jagdzügen auch recht gefährliche
Abenteuer erlebt?“ „Jott, einmal von Nashorn
fast jespießt — andermal von Tiger beinahe j
fressen worden und mehr derartige kleine Abwech-
slungen.“

— **Prozig.** Besucher: „Da im Buch steht
ja ein Taufendmarkstein!“ Bankier (nachlässig):
„Defezichen von meiner Frau!“

— **Erkannt.** 1. Gauner: „Gde, Du warst
gestern im Gasthaus?“ 2. Gauner: „I wo! Ich
war in keinem Gasthaus!“ 1. Gauner: „Schweig,
Du hast einen neuen Hut!“

— **Die Hauptsache.** Pianofortefabrikant:
„Was soll es für ein Instrument sein, welches Sie
für ihre Tochter kaufen wollen?“ Herr: „Davon
verstehe ich nichts; aber es muß gut verschleißbar
sein.“

— **Aus dem Damencoupe.** Schaffner (zu
den Damen, die das Rothsignal gegeben): „I was
ist denn los, meine Damen?“ Dame: „Ach, Herr
Schaffner, es ist eine Maus im Coupe.“

Literatur.

§ „Welch' ein süßes, kleines Baby!“ rief jüngst
eine vornehme Dame auf offener Straße voller
Entzücken, als sie durch ein Buchhändlerschaufenster
die neueste Nummer der „**Illustrirten Wäsche-
Zeitung**“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin,
erblickte. Sie bemerkte dann mit nicht minderem
Wohlgefallen auf derselben Titelseite die Illustration
eines eleganten Baby-Sommerwagens mit Schutz-
schirm, ging hinein und abonnirte. Das ist das mit
Beste, was man thun kann, bei einem Blatt, das
seinem reichen Bilderthum so außerordentlich Süßes
und stets Praktisches bietet. Natürlich war das Baby
nicht lebendig und gleich zum Mitnehmen, sondern nur die
Illustration zu einem ganz reizenden Baby-Hut und
zu einem Täckchen mit langer Doppelpelerine. Der
jeder Nummer beiliegende, anerkannt vorzügliche
und musterzügliche Schnittbogen ermöglicht die
Selbstanfertigung aller Sachen. Eine besonde-
re Beilage bringt Klöppelarbeiten und einen ausführ-
lichen Wäschebericht. Auch Gegenstände für Herren
sind in der „Illustrirten Wäsche-Zeitung“ vorhanden.
Dieselbe ist für 60 Pf. vierteljährlich von allen
Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.
Gratis-Probennummern durch erstere und den Verlag
John Henry Schwerin, Berlin, W. 35.